Bibl. Mont.
3160

Bibl. Mont 3160

Abhandlung
über einige
altteutſche Grabhügel
im
Fürſtenthume Eichſtätt

von
Dr. Fr. Anton Mayer,
korreſpondirendem Mitgliede der königl. baier. Akademie der Wiſſenſchaften und Pfarrer in Gelbelſee.

Mit 4 lythographirten Tafeln.

Eichſtätt, bei J. M. Beyer,
Leipzig, bei J. A. Barth.
1 8 2 5.

Bei dem Verleger dieß iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Abhandlung über einige Fundorte alter römiſcher Mün-
zen im Königreiche Baiern, von Dr. Fr. Ant. Mayer,
korreſp. Mitgliede der k. b. Akademie der Wiſſenſchaf-
ten und Pfarrer in Gelbelſee. Eichſtädt, 1824. 8. ge-
heftet. 12 gr. 45 kr.

Anzeiger der Rettungsmittel in allen Arten von Scheintod,
oder Zufälle, welche mit großer und ſchnelleintretender Le-
bensgefahr verbunden ſind, zur Belehrung und Hülfe
für unſere Mitmenſchen. 2te Aufl. mit Zuſätzen von
einem prakt. Arzte. 825. geh. 2 gr. 6 kr.

Es wäre zu wünſchen, daß Jedermann die in dieſem kleinen
Heftchen angegebenen Rettungsmittel wüßte, denn mancher längſt
Begrabene würde noch auf der Erde wandeln, wenn bei deſſen
Verunglückung die rechten Mittel zur Rettung angewendet wor-
den wären.

Ueber Augen, Augenübel,
Kurzſichtig- und Weitſichtigkeit, Brillen- und Ferngläſer,
oder kurze Anweiſung ein gutes Geſicht zu erhalten,
und ein mangelhaftes zu verbeſſern. Aus den Schrif-
ten bewährter Augenärzte und Optiker gezogen, mit
einem ausgemahlten Bilde über den Bau des menſch-
lichen Auges. 8. broch. 1824. Inhalt: Beſchreibung
des menſchlichen Auges und der Nutzen der einzelnen
Theile deſſelben, Augenübel, Augen-Geſundheitsleh-
re. Die Kurzſichtigkeit oder Myopie, über die Weit-
oder Fernſichtigkeit, über die Brillen- und Augenglä-
ſer, ꝛc. 12 gr. 48 kr.

Der Schöpfer hat uns zur Wahrnehmung aller äußern Gegen-
ſtände die Sinne gegeben, und jeder derſelben iſt von der größten
Wichtigkeit. Es wird ſohin jedem, der dieſe kleine Schrift lieſt
und beherzigt, doppelte Pflicht werden, alle Sorgfalt für die Er-
haltung ſeiner Sehorgane anzuwenden, und die gegebenen Vor-
ſchriften genau zu befolgen. Für den Menſchen gibt es faſt kein
größeres Unglück, als den Verluſt ſeines Augenlichts, welcher
auch, abgeſehen von allen Nachtheilen in Hinſicht der bürgerlichen

Abhandlung

über einige

altteutſche Grabhügel

im

Fürſtenthume Eichſtätt

von

Dr. Fr. Anton Mayer,

korreſpondirendem Mitgliede der königl. baier. Akademie der Wiſſenſchaften und Pfarrer in Gelbelſee.

Mit 4 lythographirten Tafeln.

Eichſtätt, bei J. M. Beyer,

Leipzig, bei J. A. Barth.

<36700079450012
<36700079450012
Bayer. Staatsbibliothek

— — Da thürmt ſchon, ſieh! der Hühnen
Alterndes Maal, umkränzt von der Vorzeit
Tapferen aus Steinen,
Welche beſchämen den Fels, auf dem der
eherne Zaar ſteht.

L. T. Koſegarten.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1.

Ueber die altteutſchen Grabhügel im Fürſtenthume Eichſtätt überhaupt.

---

1. So wenig das Fürſtenthum Eichſtätt durch Ausdehnung, durch feſte Plätze, durch merkantiliſche oder andere tief eingreifende Verbindungen den Blick des Staatsmannes auf ſich hinhält, ſo wichtig macht es ſich durch die Alterthümer, die auf, oder in ſeinen ſtillen Gefilden ruhen, dem Freunde der Wiſſenſchaften. Die römiſche Landmarkung, die man bald das Vallum des Hadrians, bald den Pfahl, bald den Pfahlrain, bald die Pfahlhecke, am gewöhnlichſten aber die Teufelsmauer nennen hört, und die immer als das ſtattlichſte Denkmal der lange entſchwundenen Weltbeherrſcher gelten wird, durchſchneidet es nach ſeiner ganzen Breite. Die Römerſtraſſe, die von Regensburg, Abach und Abensberg kömmt, bey Einning über die Donau zieht, und auf dem anderen Ufer des Stromes ihren Lauf über Forchheim (Vorchham) Pförring, Ettling, Teiſſing, Kösching, Hepperg fortſetzt, tritt bey dem Dorfe Bemfeld in ſein Gebieth, und legt darin unter dem Namen der alten Straſſe, der Hochſtraſſe, des Hundsrückens, der Sauſtraſſe mehrere Meilen zurück. Ueberall ſtößt man auf Vizinalſtraſſen,

durch welche römiſche Niederlaſſungen mit römiſchen Niederlaſſungen, oder mit der Teufelsmauer, oder mit der Sauſtraſſe verbunden werden. In dem ganzen Altmühlthale reihen ſich römiſche Kaſtelle an einander an, die durch ihre Verſchanzungen, Brunnen, Thürme, und oft ſelbſt durch ihre Lage von dem hohen Geiſte und der allbeſiegenden Thätigkeit ihrer Stifter zeugen. Mehreren dieſer Kaſtelle ſind auf nahen Bergen weitſchichtige, ſtattliche Lager beygefügt. Welchen hohen Rang behaupten Pfinz und Naſſenfels unter den römiſchen Kolonien? Welche mächtige Mauern trozen uns bey ihnen entgegen? Wie erquickten ſie, da man bey ihnen Nachgrabungen anſtellte, Auge und Geiſt mit Winterlagern, mit Schwizbädern, mit Fabriken, mit bemalten Zimmerwänden, mit Münzen, mit Götzenbildern, mit Inſchriften, mit dem mannigfaltigſten Hausgeräthe?

2. Aber wie klein wird die Zahl dieſer von ausländiſchen Händen auf den eichſtättiſchen Boden hingepflanzten Merkwürdigkeiten, wenn wir ſie mit den einheimiſchen Alterthümern, nämlich mit den altteutſchen Grabhügeln vergleichen? Ihr Name iſt Legion. Ich traf ſie auf meinen antiquariſchen Wanderungen im Weiſſenburger Walde, bey Weiſſenkirch, bey Irſersſtorf, Irlahüll, Gelbelſee, Dunsdorf, Paulushofen, Amtmannsdorf, Pfahldorf, Hirnſtetten, Enkering, Gungolding, Hofſtetten, Schambach, u. ſ. f. ſowohl in Wäldern, als auf Heiden und Feldern duzentweiſe an. Und wie viele werden erſt nicht denen begegnet ſeyn, die das Fürſtenthum genauer durchſpäet haben, und beſonders in ſeine dichten Förſte eingedrungen ſind?

3. Dieſe Denkmäler unſerer Ahnen ſind aus theils großen, theils kleinen Steinen, wie ſie das Ungefähr darboth, und mitunter aus reichlicher, oder kärglicher Erde errichtet, oft ganz kahl, oft mit Waſen bedeckt, und nicht ſelten mit anſehnlichen Bäumen und Baumſtöcken belaſtet. An allen fand ich die Grundfläche rund: nur an einem, deſſen Beſchreibung ich liefern werde, bildete ſie einen Rhombus. Ihre Form iſt ein abgeſtumpfter Kögel, oder das Segment einer Kugel. Die Seiten verſenken ſich manchmal ſteil, gewöhnlich aber ſanft, jedoch immer ohne Abſaz gegen die Bodenfläche herab. Die Zinne der größeren iſt eben, hin und wieder trichterförmig vertieft, ſo, daß man ein allmähliges Einſinken des ganzen Baues und den Verfall der in ihm aufbewahrten Gegenſtände nicht verkennen kann. Ihre Größe iſt ſich ganz und gar nicht gleich: bey einigen beträgt der Umkreis 12, bey andern 50, und wieder bey andern 73 bis 86 Schritte. Ihre Höhe ſteigt von 1 bis 12 Fuß. Umfangsgräben oder Kränze aus Steinen, oder aus Waſen errichtet, die man an ſo manchen Hügeln in anderen Ländern bemerkt hat, fand ich in dieſen Gegenden nirgend. Die Lage zeigt nicht die mindeſte Ordnung oder Verbindung. Sie ſcheinen von einem Wirbelwinde hingeweht zu ſeyn. Manche ſchließen ſich ganz an einander an; andere trennt ein weiter Abſtand; große, mittlere, und kleine, Rieſen und Zwergen biethen ſich in bunter Miſchung die Hände.

4. Wenn der größere Theil der Landbewohner gedankenlos und unbekümmert an ihnen umherwandelt, geben ihnen die Anderen, die nicht bloß ihre Augen zum Sehen, und ihre Füße zum Gehen, ſondern auch

ihren Geiſt zum Denken gebrauchen, verſchiedene Deutungen. Sie machen Edelmannsſitze, die durch Fehden zerſtört worden ſind, reiche Bauernhöfe, deren Stündchen im Schwedenkriege geſchlagen hat, Waldmarkungen, Lagerſtätten kriegführender Truppenabtheilungen, Baköfen ſchwediſcher Feldbäkereien, Behältniße vom Teufel bewachter und beſonderen Beſchwörungen vorbehaltener Schätze daraus. Nur Wenige, die ihr Ohr dem Munde der Wahrheit öffnen, laſſen ſie als Heidengräber gelten.

5. Glückliche Verhältniße machten mich ſchon in meiner frühen Jugend mit dieſen alten Grabmälern bekannt. Ich hatte, da ich in Eichſtätt ſtudierte, an dem dortigen Profeſſor Pickel, der, wenn er auch Jahrhunderte durchlebt hätte, dem Vaterlande immer zu frühe entſchwunden ſeyn würde, ſtets einen wahrhaft väterlichen Freund. Da alſo dieſer hohe Prieſter der ernſten Wiſſenſchaften die altteutſchen Grabhügel im weiſſenburger Walde, und bey Weiſſenkirch unterſuchte, ſah er es für eine angenehme Pflicht an auch mich in dieſen Gegenſtand einzuweihen. Um meinen Einſichten mehr Ausdehnung und Feſtigkeit zu geben, traf er die Veranſtaltung, daß mir im Jahre 1790 in den Herbſtferien die Abgrabung einiger Hügel bey Paulushofen übertragen wurde. Wäre ich nicht im ſtrengſten Sinne Barbar geweſen, wenn ſolche Einwirkungen in mir nicht die Luſt auf dem gelegten Grunde weiter fortzubauen entflammt hätten? Ein ſolcher Barbarenſinn entweihte meine Seele nicht. Ich fühlte dieſe Luſt, und fühlte ſie ſo heiß, als man ſie fühlen kann. Aber ich konnte ſie immer nicht ganz befriedigen. Meine Wanderung nach Italien, die mir bey meiner

Rückkehre aufgelegten Berufsgeſchäfte, die Reiſen, zu denen mich in meinen Ferien meine Wißbegierde hinriß, die anhaltenden Kriegsunruhen ſtellten zwiſchen mir und den Grabhügeln eine Scheidewand nach der andern her. Da ich im Jahre 1806 die ſtille Pfarre Gelbelſee bezog, wurde meine Lage vortheilhafter. Ich ſtand in einem weitſchichtigen Kreiſe ſolcher Verweſungsplätze, und fand abſazweiſe auch Muße, die ich ihnen weihen konnte. Dieſe glücklichen Verhältniße wurden mit gewiſſenhafter Treue benützt. Ich ließ mich weder durch Beſchwerden, noch durch Geldaufwand, weder durch mißlungene Verſuche, noch durch das Grinſen finſterer Zionsknechte abhalten zu meiner Rechten und zu meiner Linken Nachgrabungen anzuſtellen, und in den düſteren Todtengrüften Licht zu ſuchen, das mir und meinen edlern Zeitgenoſſen die Nacht der uralten Vergangenheit aufhellen könnte. Wäre mir jeder Hügel hold geweſen, ſo würde meine Hütte mit einem unüberſehbaren Schaze teutſcher Alterthümer angefüllt ſeyn. Allein viele waren undankbar; ſie lieferten nichts. Dieſe ſollen ohne mit einer Sylbe berührt zu werden im Schooſe der Vergeßenheit ruhen. Indeßen lohnten andere meine Mühe mit reichlichem Segen: ſie reichten mir eben ſo mannigfaltige, als wichtige Gegenſtände. Und dieſen weihe ich gegenwärtige Abhandlung. Laß ſie dir, verehrter Leſer, wenigſtens aus dem Grunde willkommen ſeyn, weil ſich die darin aufgezählten Wahrnehmungen nicht auf die Berichte nachläßiger, trügender Taglöhner, ſondern beynahe ganz auf das Zeugniß meiner Augen gründen: denn ich war bey der Unterſuchung faſt aller Grabhügel zugegen; ich nahm ſelbſt an der Arbeit Antheil; ohne mein Einwirken wurde nur ſelten ein Stein, oder eine Erdſcholle verrückt.

6. Bey der Beſchreibung eines jeden Grabhügels ſoll die Aufzählung der geſammelten Beobachtungen vorausgehen, und dann eine und die andere Bemerkung oder Erläuterung folgen.

2.

Ueber einen altteutſchen Grabhügel im Ebersbache bey Gelbelſee.

---

7. Die Fläche, auf welcher das eichſtättiſche Pfarrdorf Gelbelſee liegt, ſenkt ſich gegen Süden in eine thalförmige Vertiefung, welche der Ebersbach genannt wird. In den früheren Zeiten war ein Theil dieſer Strecke, wie es die älteren Dorfsbewohner noch wohl wiſſen, mit Haſelſtauden und wilden Hecken verunſtaltet. Jetzt ſieht man überall Aecker, Wieſen, Hopfengärten, und zwiſchen dieſen etliche öde Plätze, welche als Viehweide benützt werden.

Der beträchtlichſte dieſer Weidplätze zieht ſich weſtlich an felſigen Abhängen wie eine Bucht zurück. Seine Entfernung von dem Dorfe beträgt beyläufig 500 Schritte. Er heißt gewöhnlich das Thälchen, und hat den Vorzug, daß er nicht nur von der berühmten Teufelsmauer durchſchnitten wird, ſondern auch ohne Zweifel der Waffenplaz der in dieſen Umgebungen ſtazionirten römiſchen Soldaten war, wie ich es in meiner genauen Beſchreibung der unter dem Namen der Teufelsmauer bekannten römiſchen Landmarkung, welche den Denkſchriften der königlichen baieriſchen Akademie der Wiſſenſchaften einverleibt iſt, bemerkt habe.

An der nordöſtlichen Ecke dieſes wichtigen Platzes zog ſchon vor vielen Jahren eine aus Steinen aufgeführte, größtentheils mit Waſen bedeckte Erhöhung meine Aufmerkſamkeit auf ſich; denn ich erkannte an ihr ganz zuverläßig einen altteutſchen Grabhügel.

8. Die äuſſere Form dieſer Erhöhung hatte die Eigenheit, daß ihre Grundfläche keinen Zirkel, wie die Grundfläche anderer Grabhügel, ſondern einen Rhombus bildete. Ihre Höhe erreichte in der Mitte 4, der größere Durchmeſſer 37, der kleinere 26 Fuß. Die berühmte Teufelsmauer war nicht mehr, als 177 Schritte entfernt, und zog ſüdlich vorbey, daß alſo der Hügel nicht auf der römiſchen, ſondern auf der teutſchen Seite lag. Im Jahre 1810 weihete ich ſeiner Unterſuchung einige Herbſttage.

9. Der mittere Theil des Grabhügels beſtand faſt ganz aus Steinen. Gegen die Spitzen war reichliche Erde unter ſie gemiſcht. Die Steine hatten, nur wenige ausgenommen, mittelmäßige Größe, und lagen ohne alle Ordnung unter einander. Ihre Menge war nicht unbeträchtlich. Obwohl die Spitzen des Hügels nicht abgeworfen worden ſind, kamen doch wenigſtens ſechs Farthen an das Tageslicht. Hätte man alle hervorgezogen, wären gewiß zwölf Ladungen gewonnen worden.

10. Nachdem der größte Theil der unſanften Steindecke hinweggeſchaft war, erſchien der Kopf eines Menſchengerippes. Weil man bisher äußerſt ſelten die Größe der in ſolchen Grabhügeln ruhenden Altväter zuverläßig auffinden konnte, ließ ich, um dieſe Aufgabe zu löſen, nach der Richtung, welche mir durch die Stellung des Kopfes vorgezeigt war, die hingeworfenen

Steine mit der ſtrengſten Schonung abnehmen, und hatte bald das Vergnügen das Skelett beynahe vollſtändig in ſeiner ganzen Ausdehnung bis an das äußerſte Ende der Zehen vor mir zu erblicken. Waren auch einige ſchwächere Theile in Moder aufgelöst, ſo war doch ihre Lage und ihr Bild durch die hellere Knochenerde ausgeſchieden. Die Länge dieſes Skelettes betrug nach der genaueſten, und über alle Zweifel und Einwendungen erhabenen Meſſung 7 Fuß 1 Zoll 2 Linien des baieriſchen Längenmaßes. Ich legte mich, weil mich die ſonderbare Luſt anwandelte mich mit dieſem Originale auf eine originelle Art zu vergleichen, auf der aufgedeckten Tenne des Hügels neben das Gerippe. Die Spitze meiner Schuhe war an ſeine Zehenbeine, und mein Fußknöchel an ſeinen Fußknöchel angeſchloſſen; und ich ſah mich, obwohl ich unter meinen Zeitgenoßen als ein ziemlich großes Geſchöpf Gottes umherwandle, auf einmal beynahe in die Klaſſe der Zwergen herabgeſetzt. Mein Arm mußte nach allen Kräften über meinen Kopf ausgeſtreckt werden, bis ich mit der äußerſten Spitze meines Zeigefingers das äußerſte Ende des Todtenſchädels erreichte. In dem Archive für alte und mittlere Geſchichte, Geographie und Alterthümer, welches von dem Thüringiſch-ſächſiſchen Vereine herausgegeben wird, treffen wir bey der Beſchreibung eines anderen unterſuchten Grabhügels ein gleiches Maß an. Die merkwürdige Stelle lautet alſo [1]: „Vor dem Munde fanden wir ein Meſſer „von Flintſtein, welches auf die eine Seite hin etwas „gebogen iſt. Dieß ſcheint die einzige Mitgabe des

---

1) I Bandes II Heft. S. 25.

„Beſtatteten geweſen zu ſeyn, deſſen Knochenüberreſte „nach ſorgfältiger Meſſung auf eine Körpergröße von „wenigſtens 7 Fuß ſchließen laſſen.“

Wie gerne hätte ich ſämmtliche Gebeine eines ſo ausgezeichneten Menſchen aus ihrer Gruft erhoben, und als ein Wahrzeichen des Unterſchiedes zwiſchen unſern und den früheren Generationen aufbewahrt! Aber dieſer Wunſch wurde mir nicht erfüllt. Weil das Gerippe durch Alter und Feuchtigkeit ſehr mürbe geworden war, lösten ſich ſeine meiſten Theile, ſobald ich ſie aus ihrer Lage verrückte, in kleine Trümmer auf. Nur vom Kopfe, vom Rückgrathe, von den Fußbeinen rettete ich beträchtliche, zuſammenhängende Reliquien.

11. Der Körper lag auf dem Rücken, und zwar ſo, daß der Kopf gegen Süden, die Füße gegen Norden gerichtet waren. Sein Ruhebett bildete die Muttererde, rein und unberührt, wie ſie Gott erſchaffen hat.

12. Die Zähne befanden ſich noch in dem beſten Zuſtande. Keiner fehlte. Alle hatten ihren natürlichen Schmelz, ihre unbefleckte Weiſſe. Nur ein Paar Stockzähne waren an der Krone beſchädiget. In den Grabhügeln, welche im Jahre 1816 nahe bey Amberg abgeworfen worden ſind, ſtieß man auf ein Unterkiefer, in welchem ſowohl ſtatt der ſpitzigen Hundszähne, als auch ſtatt der breiten, keilförmigen Schneidezähne lauter gleichartige ſtanden, welche mehr rund, klein, und ſchmal, und oben abgeſtumpft waren, und wie

die Stockzähne eine, jedoch kleinere Krone hatten. [1]) Dieſe Wahrnehmung gilt auch von den Zähnen des Skelettes, welches aus unſrem Grabhügel erhoben worden iſt. Indeßen unterſcheidet ſich doch die Krone dieſer Hundszähne und Schneidezähne von der Krone der Stockzähne nicht bloß dadurch, daß ſie kleiner, ſondern auch dadurch, daß ſie nicht höckerig und kreuzweiſe gefurcht, ſondern wie ein kleiner Hohlſpiegel vertieft iſt.

13. In der Gegend des Halſes lag eine noch vollſtändige, mit grünem Roſte überzogene Hafte. Tab I. Fig. 1. Sie beſtehet aus einem ſattelförmig gebogenen, bald dickeren, bald dünneren Stück Erz, das an einem Ende breit geſchlagen, und aufgebogen, am anderen über einen quer laufenden Eiſendrath ebenfalls in Form eines Drathes ſchneckenförmig gewunden iſt, und in der Mitte eine bewegliche Nadel hat. Aus den Enden des ſchneckenförmig gewundenen Drathes zieht ſich ein ſchwacher Bogen unter dem äußerſten Theile des Sattels durch. Die Nadel fällt in die Rinne des aufgebogenen breiten Endes ein. In eben dieſes breite End iſt ein Knopf mit einer ebenen, runden, ſchön polirten Platte in der Form eines kleinen Erdſchwammes eingeniethet. Das ganze Stück iſt fein, zierlich, und mit vieler Genauigkeit gearbeitet. Seine Länge macht 1 Zoll 4 Linien, ſein Gewicht $2\frac{1}{2}$ Quint aus.

---

1) Abhandlung über einige alte Grabhügel, welche bey Amberg im Regenkreiſe Baierns entdeckt wurden. Von David Popp. Ingolſtadt. 1821.

Man ſieht es leicht, wie man bey dem Gebrauche dieſer Hafte verfuhr. Man ſteckte die Nadel durch die beyderſeitigen Knopflöcher des Kleides, das man zuſammenhalten wollte, und ſchob ſie dann in die aufgebogene Rinne des anderen Endes. Der ſchön polirte Knopf und der erhabene Theil des Sattelbogens mußten Zierde halber außer dem Kleide hervorragen.

Das Metall, aus welchem die Hafte verfertiget iſt, beſteht aus einer Miſchung von Kupfer und Zinn. Kupfer macht bey weitem den größeren, Zinn den kleineren Theil aus. Man wählte dieſe Zuſammenſetzung, theils damit man das Kupfer leichter zum Fluß brachte, theils damit man den Geräthſchaften mehr Feſtigkeit, und einen lebhafteren Glanz verſchaffte. Die meiſten ehernen alten Münzen beſtehen aus einer ähnlichen Miſchung. Ich habe an vielen ſolchen Münzen und an vielen alten römiſchen und teutſchen Geräthſchaften die eigene Schwere unterſucht, und folgende Reſultate gewonnen: 8, 338; 8, 347; 8, 357; 8, 361; 8, 597; 8, 653; 8, 701; 8, 707; 8, 741; 8, 819; 8, 868; 9, 002. Da die eigene Schwere des Kupfers im Durchſchnitte 8,843 iſt, ſieht man ſo ziemlich das Verhältniß zwiſchen dem Kupfer und dieſer Kupferkompoſizion. Die geringſte Schwere gaben die Stücke, die aus dem hell flammenden, goldfarbigen, ſo genannten korinthiſchen Erze verfertiget ſind.

Die Haften, mit denen man die Kleider zuſammenfügte, hießen bey den Römern Fibulae. Die Form ſowohl derjenigen, die auf teutſchem Boden aus alten Grabhügeln hervorgezogen worden ſind, als derjeni-

gen, die Italien liefert, iſt ſo mannigfaltig, daß man gar leicht ein eigenes Haftenkabinett anlegen könnte. Indeſſen ſind doch jene, die wie die unſrige ausſehen, die gewöhnlichſten. Aber ſelten trifft man an dieſer Klaſſe den Drathbogen an, der ſich an der gegenwärtigen ſo ſchön erhalten hat. Selbſt in den meiſten Zeichnungen, die wir von ſolchen Haften haben, mangelt er. Er gieng, weil er ſehr fein und wegen ſeiner Stellung ſehr gebrechlich iſt, gewöhnlich ſchon im Grabe unter der Laſt der Steine und der Erde, oder beym Herausnehmen unter den Händen der Arbeiter verloren, und kam alſo ſelten unter die Augen der Sachkundigen. Daher ſahen ſie auch jene Haften, denen der Bogen fehlte, als vollſtändig an, und ließen ſie als vollſtändig abbilden.

14. Auf der rechten Seite des Gerippes fand ich nahe bey demſelben eine eiſerne Lanze, welche Tab. I. Fig. 2. abgebildet iſt. Sie iſt ſamt dem Schafte 4 Zoll 4 Linien, und nach Abzug deſſelben 2 Zoll 10 Linien lang. Ihre größte Breite ober dem Schafte mißt 1 Zoll 2 Linien. Der Durchmeſſer des Schaftloches erreicht kaum 9 Linien. Die Klinge iſt in der Mitte erhaben. Das Schaftloch iſt noch ganz mit dem Holze der Stange, oder vielmehr des Steckens, an dem ſie befeſtiget geweſen iſt, ausgefüllt. Die Farbe und die Fibern beurkunden, daß dieſer Stock Eichenholz war.

Man denke ſich dieſes Mordgewehr in der Hand eines mehr als ſiebenſchuhigen Kriegers, oder vergleiche es auch nur mit unſeren Lanzen, und man wird es ſehr kleinlich, und, wenn ich ſo ſagen darf, kindiſch finden. Aber gerade dieſer Umſtand iſt uns ein

Fingerzeig über die Abſtammung des Mannes, der dieſe Lanze geführet hat.

15. Unfern des linken Armes ragte aus einer Erdſchichte, die ein wenig höher, als der Körper lag, ein mit grünem Roſte ganz überzogenes, oder vielmehr von ihm ganz durchfreſſenes Stück Erz hervor, das fein wie Papier, nach meinem Augenmaße etwa anderthalb Zoll lang, und genau wie eine Tütte gerollt war. Seine Abbildung iſt ſo richtig, als ich ſie mir vorſtellen kann, Tab. I. Fig. 3. geliefert. Ich wollte dieſe Koſtbarkeit ſehr behutſam hervorlangen: aber ich mußte es mir deſſen ungeachtet gefallen laſſen, daß ſie wegen ihrer Feinheit im Augenblicke der Berührung wie Staub, oder vielmehr wie ein zu Pulver geſtoſſener Grünſpan in meine Hände fiel. Ich ſah dieſes Metallſtückchen anfangs für einen Wurfpfeil an. Ich glaubte, daß es, wenn es über ein zugeſpitztes Holz geſteckt war, dieſer Beſtimmung vollkommen entſprochen habe. Da ich aber bedachte, daß ein aus einem ſo feinen Stoffe gebildeter Pfeil die bedeckten Körpertheile ganz und gar nicht, und das offene Fleiſch nur unbedeutend verwunden konnte, änderte ich meine Anſicht, und machte die Tütte zu einer Verzierung, die etwa an der Spitze einer Kleiderſchnur befeſtiget war. Tragen nicht auch die Hauptleute unſerer Armeen an ihren Achſelſchnüren ſolche Tütten aus Silber?

16. Da ich bey dem linken Hüftbeine anlangte, wurde ich mit einem eiſernen Schwerte, oder, wenn man lieber will, mit einem großen Meſſer beglückt. Tab. I. Fig. 4. erſcheint ſeine Abbildung. Seine Länge ohne den

Griff beträgt 9 Zoll 10 Linien, die größte Breite 1 Zoll 3 Linien; der noch übrig gebliebene Theil des Griffes erreicht 2 Zoll 3 Linien. Der Rücken iſt ziemlich dick. Der Griff läuft nicht von dem Rücken, ſondern von der Mitte der Klinge aus. An dieſer Klinge klebt das Holz der ehemaligen Scheide ſo feſt an, daß es mit dem Eiſen einen und den nämlichen Körper auszumachen ſcheint. Auch an dem Griffe ſind die Holztheile der einſtigen Handhabe hin und wieder ſichtbar. Sie erproben ſich als Machwerk aus Eichenholz. An dem Griffe ſieht man auf einer Seite noch den Reſt einer kleinen runden Verzierung.

Auch dieſes Schwert hatte wie die oben beſchriebene Lanze mit der Statur des Kriegers kein Verhältniß, und weißt uns vielleicht auch auf deſſen Abſtammung hin.

Unfern des Schwertgriffes kam mir ein Eiſen mit einer äußerſt geſtümmelten, und eben darum ganz irregulären Platte entgegen, das ohne Zweifel das Ende deſſelben ausgemacht hat, bevor es vom Roſte durchfreſſen worden iſt.

17. Ich weiß nicht, ob meine Freude, oder mein Staunen größer war, da ich des oberſten Beſchläges der Schwertſcheide anſichtig wurde; denn es war Eiſen mit dem reinſten Golde überzogen. Da ein Theil des Eiſens vom Roſte aufgezehrt war, blieben nur die dünnen Goldſchienen, die dem Roſte widerſtanden, übrig. Sie glänzten mir ſo rein und feurig entgegen, als wenn ſie erſt vor ein Paar Tagen polirt worden wären. Einige Stückchen waren ſogar noch ziemlich elaſtiſch.

18. Die=

18. Dieſem koſtbaren Beſchläge leiſtete eine eben ſo koſtbare Verzieruug, die wahrſcheinlich an der Schwertkuppel befeſtiget geweſen iſt, Geſellſchaft. Sie beſtehet aus einem Stücke Eiſen, das in der Form eines hohlen Halbzylinders gearbeitet, an beyden Seiten mit hervorragenden herzförmigen goldenen Nägeln beſetzt, und in der inneren Höhlung mit Eichenholz ausgefüllt iſt. Tab. I. Fig. 5.

19. Unmittelbar neben dem Kuppelſchmucke lag ein geſchmackvoll gearbeiteter Knopf aus Erz, der ganz mit grünem Roſte, dieſem Feierkleide des hohen Alterthums, bedeckt iſt. Er beſteht aus zwey runden Abſätzen, wovon der obere wie ein Hohlſpiegelchen vertieft iſt, und aus einem kleinen zylinderartigen Anſaze, mit dem er in einem anderen Körper befeſtiget werden konnte. Nimmt man den zylinderartigen Anſaz hinweg, ſo gleicht das ganze Machwerk ſo ziemlich einem kleinen Salzbüchſelchen. Seine Höhe beträgt, wie der Durchmeſſer des oberen hohlen Theils, 5 Linien, ſein Gewicht nur etliche Quint. Tab. I. Fig 6.

Obwohl ich die urſprüngliche Beſtimmung dieſes Knopfes nicht ganz verbürgen kann, iſt es mir doch mehr als wahrſcheinlich, daß er die Schwertkuppel um die Hüfte zuſammenhalten mußte. Wenn ſein Zylinderanſatz an einem Ende eines ledernen Gürtels eingeniethet, und das andere Ende des Gürtels durchlöchert war, machte er allerdings treffliche Dienſte.

20. Von Geſchirren, dieſer Hauptausbeute alter Grabhügel, offenbarte ſich auf der öſtlichen Seite des Gerippes keine Spur. Auch nachdem die Unterſuchung

noch mehrere Fuß weit gegen dieſe Seite des Hügels ausgedehnt worden war, kam kein Scherbchen zum Vorſchein. Eine deſto reichlichere Erndte zeigte ſich bey den Füßen und auf der linken Seite, alſo gegen Norden und Weſten. Es war aber keines dieſer Geſchirre ganz; nur Bruchſtücke machten den Fund aus. Man ſchreibe dieſe Zerſtücklung nicht einem rauhen, oder unvorſichtigen Verfahren bey der Unterſuchung des Hügels zu: denn der Bruch an den gefundenen Trümmern war nicht neu. Die Geſchirre müſſen alſo vor, oder bey der Errichtung des Hügels Scherben geworden ſeyn.

Eine Schüſſel, die bey den Vorderfüßen des Skelettes ſtand, war wenigſtens zur Hälfte noch unverſehrt. Sie hatte die Geſtalt eines ſo genannten Suppentellers mit bauchichem Rande. Der Durchmeſſer ihres oberen Umkreiſes beträgt 7 Zoll 7 Linien. In ihrer Mitte fand ich etliche Thierbeine, die ſchwach, wie die Beine eines Lamms oder einer jungen Ziege waren, und ehemal mit Fett getränkt, oder in Fett gekocht worden ſind.

Durch den Verfall der Fabrike, aus welcher dieſe Geſchirre hervorgegangen ſind, hat das Kunſtfach und das Küchenweſen nicht den mindeſten Verluſt gelitten: denn obwohl ſichs nicht verkennen läßt, daß ſie auf der Scheibe gedrehet worden ſind, ſo iſt die Waare doch größentheils ſo roh und rauh, daß ſie in unſeren Tagen gewiß keinen Abſatz finden würde. Alle Stücke ſind ſchlecht gebrannt. Der Thon iſt dicht mit Quarzkörnern vermengt, der Bruch entweder ganz ſchwarz, oder mit grauen und ſchwarzen Streifen durch-

zogen, die äußere Oberfläche an einigen eben, an anderen gefurcht. Etliche ſind mit rother, etliche mit ſchwarzer Farbe überzogen. Die erſte iſt grober Bolus, die andere Waſſerblei oder ſo genannte Ofenſchwärze, und wird, wenn man ſie mit einer trokenen Bürſte ſanft reibt, matt glänzend. Wie einige dicker ſind, ſo ſind die andern feiner. Das feinſte iſt der Teller, der bey den Füßen ſtand.

21. Wer Augen zum Sehen hatte, konnte auf allen Seiten und in allen Schichten des Hügels, beſonders zwiſchen den Geſchirrtrümmern, reichliche, doch immer nur kleine Kohlen bemerken.

22. Sehr merkwürdig iſt es, daß auf der linken Seite der Gerippes auch mehrere Menſchenknochen erſchienen, die mit demſelben nicht den mindeſten Verband hatten. Einige fand ich gleich unter dem Waſen, einige tiefer, und wieder einige in der nämlichen Horizontalſchichte mit dem Gerippe ſelbſt. Sie waren hin und her zerſtreuet, und ſchloſſen ſich ganz und gar nicht an einander an. So lag auf einem Unterkiefer ein Stück von einem Schenkelbeine, und bey zwey Zähnen ein Hüftbein. Dieſe Erſcheinung erklärt ſich am leichteſten, wenn man die Meinung gelten läßt, daß dieſer Grabhügel wenigſtens zum Theile aus andern früheren Grabſtätten errichtet worden iſt.

23. Wenn ſich die hier gefundenen, und aus allem Zuſammenhange geriſſenen Knochen ſchon in andern Grabſtätten befunden haben, ſo müſſen ihnen auch dort einige eherne Geräthe beygelegt geweſen ſeyn: denn das Unterkiefer, das neben dem Schenkelbeine lag,

war am untern Theile ganz von grüner Roſtfarbe durchdrungen, ohne daß ſich der mindeſte Reſt von Metall dabey vorfand.

24. Da dieſes Unterkiefer nicht ſo körperhaft, wie das Unterkiefer des gefundenen zuſammenhangenden Skelettes war, ſo ſieht man, daß die in der früheren Grabſtätte hinterlegte Perſon, von der es ſich herſtammt, bey ihrem Hinſcheiden noch nicht vollends ausgewachſen, oder überhaupt von einem weit ſchwächerem Körperbau, vielleicht wohl gar ein Frauenzimmer geweſen iſt.

25. Wer die Zähne des Unterkiefers beobachtete, fand die nämliche Eigenheit, die wir oben an den Zähnen unſers Skelettes bemerkt haben. Hundszähne und Schneidezähne hatten ebenfalls ihre ordentliche Vertiefungen.

26. Daß die Perſon, die ich hier aus ihrer düſteren Ruheſtätte aufgeſchreckt habe, ein Kriegsmann war, iſt offenbar. Die ihr beygegebene Rüſtung, nämlich die Lanze, das Schwert, das Wehrgehänge erwahren dieß auf eine Weiſe, die keinen Zweifel übrig läßt.

27. Aber die Frage iſt, zu welcher Nazion dieſer Krieger gehört habe, ob er ein Römer, oder ein Teutſcher war: denn einem andern Volke, als einem von dieſen beyden wird ihn wohl Niemand beyzählen. Viele gleiten, wenn die Rede von ſolchen Grabhügeln iſt, über dieſe Frage hinweg. Sie ſezen es als entſchieden voraus, daß ſie das Werk der Teutſchen ſind. Indeſſen fehlt es doch nicht an Gründen, welche gegen dieſe Vorausſetzung Zweifel erregen können. Wir

wiſſen ja, daß auch die Römer ihre verblichenen Waffenbrüder und andere verehrte oder geliebte Perſonen ſowohl in ihrem Vaterlande, als im Auslande mit aufgeworfenen Leichenhügeln beehret haben. Ich will nur einige Beyſpiele anführen. Da eine ihrer Armeen in die Gegend des Teuteberges kam, wo ſechs Jahre zuvor die von Quintilius Varus kommandirten Legionen von den Teutſchen aufgerieben worden waren, erbaueten ſie einen Hügel, welcher die Ruheſtätte der allenthalben zerſtreut geweſenen Gebeine ſeyn ſollte; und Germanikus, der die Armee anführte, ſetzte, wie Tacitus a) ſagt, das erſte Waſenſtück zu ſeiner Errichtung.

Tacitus b) erzählt auch, daß die Germanen vor ihrem Abzuge, nachdem ſie von dem Anrücken des Germanikus Nachricht erhalten hatten, den Grabhügel, der den unglücklichen Legionen des Varus errichtet war, und den alten dem Druſus geweiheten Altar geſchleift haben, und daß Germanikus den Altar wieder hergeſtellt, den Grabhügel aber in dem Zuſtande der Zerſtörung gelaſſen habe.

Nach dem Berichte dieſes Schriftſtellers c) bekam

---

a) Primum extruendo tumulo ceſpitem Caeſar poſuit. Tacit. L. I. Ann. C. 62.

b) Tumulum tamen nuper Varianis legionibus ſtructum et veterem aram Druſo ſitam disjecerunt. Reſtituit aram: tumulum iterare haud viſum. Tacit. L. II. Ann. C. 7.

c) Cremata eſt nocte eadem convivali lecto et exequiis vilibus. Neque dum Nero rerum potiebatur, con-

die ermordete Agrippina, nachdem ihr Leichnam ohne Gepräng verbrannt, und eine Zeit lang keine Erde, die den Leichenhügel bilden ſollte, aufgehäuft worden war, durch die Vorſorge ihrer Bedienten einen kleinen ſolchen Hügel an der Straſſe nach Miſſenum beym Landhauſe des Diktators Cäſar auf einer Höhe, die über die anſtoßenden Meerbuſen eine weite Ausſicht gewährte.

Wenn Virgil a) von den Leichenfeierlichkeiten, die Aeneas ſeiner Amme Cajeta weihete, redet, läßt er ihn einen Leichenhügel aufſtellen.

Die Römer waren an dieſe Art von Auszeichnung ſo gewöhnt, daß ſie ihren Freunden und anderen verdienten Perſonen, welche im Auslande geſtorben waren, oder deren Körper nicht gefunden werden konnten, leere Hügel erbaueten, welche ſie Cenotaphia oder tumuli honorarii nannten. Wem fällt hier nicht ein, was der fromme Aeneas der Dido von der Andromache erzählt? b) Er kömmt in Epirus zu dieſer

---

geſta aut clauſa humo mox domeſticorum cura levem tumulum accepit viam Miſſeni propter et villam Caeſaris dictatoris, quae ſubjectos ſinus editiſſima proſpectat. Tacit. L. XIV. Ann. c. 9.

a) At pius exequiis Aeneas rite ſolutis
Aggere compoſito tumuli, poſtquam alta quierunt
Aequora, tendit iter velis. Virgil. Aeneid. L. VII.

b) Progredior portu claſſes et littora linquens.
Solemnes tum forte dapes et triſtia dona
Ante urbem in luco ſalſi Simoentis ad undam
Libabat cineri Andromache; manesque vocabat
Hectoreum ad tumulum, viridi quem ceſpite inanem
Et geminas, cauſam lacrimis, ſacraverat aras.
Virgil. Aeneid. L. III.

unglücklichen Prinzeſſin; Pyrrhus hat ſie dem Helenus, dem Sohne des Priamus, als Gattin gegeben; ſie konnte ſich nicht widerſetzen, weil ſie eine Gefangene war: aber das Andenken an den vorigen Gatten erſtirbt in ihrer Seele nicht; ſie huldiget noch immer dem Schatten des verblichenen Hektors; Aeneas trifft ſie in einem Haine am Ufer des Flußes an, wo ſie demſelben gerade ein Todtenopfer entrichtet, und ſeinen Geiſt ruft, daß er zu dem Hügel, den ſie aus grünen Waſen erbauet hatte, und zu den zwey darneben ſtehenden Altären herüberſchweben möchte.

Sueton a) giebt uns die Nachricht, die Armee habe dem Druſus, nachdem er im Sommerlager geſtorben, ſein Leichnam nach der Stadt geführt, und auf dem Marsfelde verbrannt worden war, einen ſolchen Ehrenhügel errichtet.

Selbſt das Wort tumulus, mit welchem die Römer überhaupt die Ruheſtätten der Verſtorbenen bezeichneten, mag ein Beweis ſeyn, daß bey ihnen Hügel, aufgeworfene Erde, zuſammengelegte Steine häufig die den Todten geweiheten Denkmäler waren.

Könnten alſo nicht auch die nämlichen Römer die Grabhügel, die wir auf unſerm vaterländiſchen Boden antreffen, ihren im Kampfe gegen die Germanen gebliebenen Brüdern errichtet haben? Und gewinnt dieſe Anſicht nicht einen beträchtlichen Zuwachs von Wahrſcheinlichkeit, wenn wir bedenken, daß ſich die

---

a) Caeterum exercitus honorarium ei tumulum excitavit, circa quem deinceps ſtato die quotannis miles decurreret, galliarumque civitates publice ſupplicarent. Sueton. in Claudio. C. 1.

Grabhügel gar oft am zahlreichſten in der Nähe römiſcher Landmarkungen, römiſcher Kaſtelle, römiſcher Schanzen, römiſcher Straſſen, römiſcher Kolonien befinden?

Allein aller dieſer Gründe ungeachtet glaube ich behaupten zu müſſen, daß in dem Grabhügel, deſſen Beſchreibung ich geliefert habe, und in allen ähnlichen Grabhügeln, wenn nicht beſondere Umſtände eine Ausnahme gebiethen, alte Teutſche ruhen. Ihre Zuſammenſtellung mit wahrhaft römiſchen Grabſtätten, die Eigenheiten, die uns unſer Hügel geliefert hat, ſind meine Bürgen. Ich will dieſe Bürgen vorführen.

Ich bin während meines vierjährigen Aufenthaltes in Rom mit den römiſchen Gräbern ſo ziemlich vertraut geworden, und habe gefunden, daß die Grablampen ein ihnen eigenes Geräthe ſind. Man öffnet dort ſelten eine Verweſungsſtätte oder eine Urne, ohne auf eine oder mehrere dieſer Lampen zu ſtoßen. Sie ſind bald aus Erz, bald aus Alabaſter oder anderen Steinarten, meiſtens aber aus Thon gearbeitet. Einige ſind von ganz einfacher, andere von künſtlicher Bildung. Einige ſind mit Namen und Figuren verbrämt, andere haben nichts davon aufzuweiſen. Ihre Anzahl iſt ſo groß, daß ſie auf dem Plaze Navonna von Juden, Landleuten und Antiquaren duzentweiſe um ein Spottgeld verkauft werden. Aber gerade dieſe Lampen fehlen unſern Hügeln.

Man ſage nicht, die Römer hätten in Teutſchland keine Grablampen verfertigen können. Sind ja die meiſten, die man in Rom findet, aus bloßem Thon. Und Thon gab es in Teutſchland, wie in Italien.

Aber es iſt durch die beſtimmteſten Thatſachen erprobt, daß die Römer im Auslande, wie im Vaterlande nicht bloß einen auserordentlichen Reichthum an ſolchen Grablampen beſaßen, ſondern ſie auch dort verfertiget haben: denn da man im J. 1819 in Ungarn bey Stein am Anger, dem alten römiſchen Sabaria viele römiſche Gräber entdeckte, waren alle reichlich mit Lampen ausgeſtattet. Eine war aus Erz, die anderen aus Thon. Am Obertheile hatten ſie verſchiedenes Bildwerk, z. B. Fiſche, Wölfe, Hunde, Larven, Genien, Altäre. Auf der äußeren Bodenfläche ſtanden mit erhabenen Buchſtaben die Namen der Töpfer, als Vibius, Luci, Neri, Octavi, Festi, Sextus, Fortis, Crescens, Vibiani, Ario, Felix, Legidi, Juli, Campili, Pulli, Agilis F., Fronto, Lucius F., Anterus. Und dieſe Lampen wurden von Römerhänden auf teutſchem Boden aus teutſchem Thon gemacht: denn zwiſchen den vorräthigen Lampen lagen auch mehrere Formen, in welche ſie gedrückt worden waren. a)

Was ich von den Lampen geſagt habe, gilt auch von den Inſchriften. Wie der Römer an ſeinen Tempeln, an ſeinen Triumphbogen, an ſeinen Waſſerleitungen, an ſeinen Paläſten, auf ſeinen Münzen, auf Allem, was ſich von ihm herſtammte, und was ſich auf ihn bezog, Inſchriften anbrachte, ſo ließ er es auch ſeinen Gräbern daran nicht fehlen. Man würde es als eine unverzeihliche Verſündigung gegen einen

---

a) Morgenblatt für gebildete Stände. Im Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgard und Tübingen. Achtzehnter Jahrg. 1824. Auguſt. Kunſtblatt. Nro. 62.

Verſtorbenen angeſehen haben, wenn man ſeinem Andenken dieſe Art Huldigung verſagt hätte. War man aus was immer für einer Urſache nicht im Stande, dergleichen Denkmäler auf Erz, oder Marmor zu liefern, ſo lieferte man ſie auf Thonplatten. Wer findet aber an oder in unſern Grabhügeln ſolche Inſchriften? Sie verſchließen die irdiſche Hülle ehemal hochverehrter, allgemein geſegneter Perſonen; aber es zeigt ſich keine Sylbe, die uns belehrt, wer ſie waren, und wodurch ſie ſich die Liebe und Achtung ihrer Zeitgenoßen erworben haben.

Wer hat in oder außer Italien Römergräber enthüllt ohne nebſt den Lampen auch ſo genannte Thränengefäße, vielmehr Aromenfläſchchen, Münzen, feine hochrothe, ſo genannte ſamiſche Geſchirre und Wohlgerüche zu finden? Von dieſen Gegenſtänden liefern uns unſere Grabhügel in der Regel nichts. Wer ſie alſo als Römerwerke erklärt, vermißt in Mitte der Römer die Römer.

Erklären wir ſie aber als Ruheſtätten unſerer Ahnen, ſo verſchwindet aller Widerſpruch; Alles löst ſich in Einklang auf. Man lege auf eine Seite die Wahrnehmungen, die ich bey dem bisher beſchriebenen Hügel geſammelt habe, und auf die andere die Schriftſteller, die uns die Eigenheiten der Teutſchen aufgezeichnet haben, und man wird ſich bald überzeugen, daß jene nur ein Wiederſchein von dieſen ſind.

Die Teutſchen weiheten ihren Todten keine prächtigen, koſtſpieligen, künſtlichen Denkmäler; ſie ſahen dieſe als eine den Verblichenen widrige Bürde an.

Ein erhöhter Waſenhügel machte, wie es Tacitus a) bezeugt, die ganze Auszeichnung aus. Und als eine ſolche prunkloſe, wohlfeile Verweſungshalle ſteht unſer Hügel vor unſeren Augen da. Sey es, daß ſich auch die Römer, wie oben bemerkt worden iſt, mit Waſenhügeln begnügt haben. Sie thaten dieß bloß in dem Falle, wenn ſie nicht im Stande waren, ein anderes ihrem Nazionalgeiſte mehr angemeſſenes Grabmal herzuſtellen.

Die Waſengräber wurden von den Teutſchen nicht bloß manchmal errichtet; ſie waren allgemein herrſchend. Man wollte ſich auch nach der Verbreitung des Chriſtenthums nicht abhalten laſſen die Verſtorbenen unter Hügel zu legen. Karl der Große mußte in ſeinen Kapitularien b) ein eigenes Geſetz aufſtellen um dieſen Unfug zu verbannen. Wie natürlich iſt es alſo, daß wir in dem Lande, das einſt von zahlreichen teutſchen Stämmen bewohnt war, zahlreiche Leichenhügel erblicken?

Wir haben in dem geöffneten Hügel neben dem Gerippe eine Lanze, ein Schwert, Theile von dem Wehrgehänge gefunden. Sagt uns aber nicht Taci-

a) Funerum nulla ambitio. Sepulcrum ceſpes erigit. Monumentorum arduum et operoſum honorem ut gravem defunctis aſpernantur. Tacit. d. m. G. c. 27.

b) Jubemus, ut corpora chriſtianorum Saxonum ad coemeteria eccleſiae deferantur, et non ad tumulos paganorum. Capitular. Carol. M. pro part. Saxon. c. 21.

tus, a) daß die Teutſchen ihren Brüdern ihre Waffen, manchmal auch ihre Pferde in das Grab mitgegeben haben?

Das aus dem Grabhügel hervorgeholte Skelett iſt ſehr groß; es mißt mehr, als ſieben Fuß. Dieſe Körpergröße iſt eine der vorzüglichſten Auszeichnungen unſerer Vorfahren. Vegetius b) ſetzt das ordentliche Rekrutenmaß der Römer auf fünf Fuß ſieben Zoll an. Eine ganz andere Sprache führen die alten Schriftſteller, wenn ſie von der Statur der Germanen reden. Sie brauchen in dieſem Falle immer die Beywörter grandissima, immania, ingentia, altissima corpora. Tacitus c) leitet aus dieſer auffallenden, allen germaniſchen Stämmen eigenen Größe die Vermuthung ab, daß ſie eine mit anderen Völkern unvermengte, ganz abgeſonderte, unverfälſchte Stammnazion ſeyen. Er erzählt, d) daß ſie in einem Hauſe, wie in dem an=

a) Sua cuique arma, quorumdam igni et equus adjicitur. Tacit. d. m. G. c. 27.

b) Vegetius de re milit. Rom. L. I. c. 5.

c) Ipſe eorum opinionibus accedo, qui Germaniae populos nullis aliis aliarum nationum connubiis infectos propriam et ſinceram et tantum ſui ſimilem gentem extitiſſe arbitrantur. Unde habitus quoque corporum quamquam in tanto hominum numero idem omnibus, truces et caerulei oculi, rutilae comae, magna corpora et tantum ad impetum valida. Tacit. d. m. G. c. 3 et 4.

d) In omni domo nudi ac ſordidi in hos artus, in haec corpora, quae miramur, excreſcunt. Tacit. d. m. G. c. 20.

dern nakt und ſchmuzig zu den ſtarkgliederigen und großen Körpern, die den Römern ein Gegenſtand des Staunens waren, heranwuchſen. Wenn die unter dem Kommando des Cäſars ſtehenden Soldaten ſich um das Ausſehen der Teutſchen, mit denen ſie bald den Kampf beginnen ſollen, erkundigen, ſo verſichern ihnen die Gallier und reiſenden Kaufleute, daß dieſelben furchtbar große, tapfere, und in den Waffen geübte Leute ſind. a) Die Schilderungen, die ſie über dieſen Punkt vernehmen, ſind ſo ſchaudervoll, daß Offiziere und Gemeine von Entſetzen durchdrungen alle Kunſtgriffe hervorſuchen um dem nahen Treffen auszuweichen, und daß Cäſar den ganzen Reichthum ſeiner gewandten Schlauigkeit erſchöpfen muß um die hingeſunkene Armee zur Faſſung zu bringen. Cäſar giebt den Sueven das Zeugniß, daß ſie ſich durch ihre nahrhafte Koſt, durch ſtete Bewegung und durch eine freie unbeſchränkte Lebensweiſe zu kraftvollen, und fürchterlich großen Männern bilden. b) Wenn Vellejus Paterkulus, der

a) Dum paucos dies ad Veſontionem rei frumentariae commeatusque cauſa moratur, ex percunctatione noſtrorum vocibusque Gallorum ac mercatorum, qui ingenti magnitudine corporum Germanos, incredibili virtute atque exercitatione in armis eſſe praedicabant, ſaepenumero ſeſe cum iis congreſſos ne vultum quidem atque aciem oculorum dicebant ferre potuiſſe, tantus ſubito timor omnem exercitum occupavit, ut non mediocriter omnium mentes animosque perturbaret. Caeſar d. b. g. L. I. c. 39.

b) Neque multum frumento, ſed maximam partem lacte atque pecore vivunt, multumque ſunt in venationibus. Quae res et cibi genere et quotidiana exercitatione et

unter dem Oberkommando des Tiberius bey der römiſchen Armee in Teutſchland diente, und die Teutſchen von Angeſicht zu Angeſicht ſah, von den beſiegten Kauzen redet, ſagt er a) ihre junge Mannſchaft, die einen unermeßenen Körperwuchs hatte, habe ſich vor dem Sieger niedergeworfen. Sidonius Apollinaris, der im J. 482 ſtarb, und von der Statur der Teutſchen genau unterrichtet war, nennt die Burgunder etlichemal ſiebenſchuhig. b)

Die aufgefundenen eiſernen Waffen, nämlich die Lanze und das Schwert, ſind ſehr klein, und beynahe kindiſch; ſie ſtehen mit der Länge des Skelettes in keinem Verhältniße. Und gerade ſo müſſen ſie ſeyn, wenn ſie einſt von einer teutſchen Hand geführt worden ſind. Eiſen war unter unſeren Stammvätern eine koſtbare Seltenheit. „Sie haben, ſagt Tacitus, c) nicht „einmal Eiſen überflüßig, wie ſichs aus der Art ihrer „Waffen ſchließen läßt. Wenige haben Schwerter „oder größere Lanzen. Sie führen Spieſe, nach ihrer „Sprache Frameen, mit einem ſchmalen und kurzen

---

libertate vitae (quod a pueris nullo officio aut diſciplina aſſuefacti nihil omnino contra voluntatem faciant) et vires alit, et immani corporis magnitudine efficit. Caeſar d. b. g. L. IV. c. 1.

a) Omnis eorum juventus infinita numero, immenſa corporibus ante imperatoris procubuit tribunal. Vellej. Patercul. L. II. c. 106.

b) Burgundio Septipes.

c) Ne ferrum quidem ſupereſt, ſicut ex genere telorum colligitur. Rari gladiis aut majoribus lanceis utuntur. Haſtas vel ipſorum vocabulo frameas gerunt, anguſto

„Eiſen, das aber ſo ſcharf und zum Gebrauche ſo be„quem iſt, daß ſie mit dem nämlichen Pfeile, wie es „die Umſtände heiſchen, in der Nähe ſowohl, als in „der Ferne ſtreiten können." Von den Aeſtyern, einem den Sueven verwandten Volke, bezeugt der nämliche Geſchichtſchreiber, a) daß ſie ſelten Waffen aus Eiſen, meiſtens hingegen Prügel führten. Daher ſagt auch Germanikus b) in der Anrede, die er an ſeine Truppen hält, die erſte Linie der in Schlachtordnung aufgeſtellten Teutſchen ſey noch zur höchſten Noth mit Spieſen verſehen; die übrigen hätten hölzernes Gewehr, kurz und mit Brandſpitzen. Wenn ſich alſo der Teutſche was immer für Waffen und Geräthe aus Eiſen machte, mußten ſie klein und nach Möglichkeit beſchränkt ausſehen.

Der in unſerem Grabhügel ruhende Krieger muß in ſeinem Leben keinen Panzer und keinen Helm getragen haben: ſonſt würde man ſie ihm nach ſeinem Tode wie die Waffengeräthe mitgegeben haben. Auch dieſer Umſtand führt das Gepräge der Germanen: denn Panzer und Helme waren unter ihnen eine beynahe unbekannte Sache. Germanikus ſagt c) vor der Schlacht, die er dem Armin und den Teutſchen liefern mußte,

---

et brevi ferro, ſed ita acri et ad uſum habili, ut eodem telo, prout ratio poſcit, vel cominus, vel eminus pugnent. Tacit. d. m. G. c. 6.

a) Rarus ferri, frequens fuſtium uſus. Tacit. d. m. G. c. 45.

b) Primam utcunque aciem haſtatam, caeteris praeuſta et brevia tela. Tacit. L. II. Ann. c. 14.

c) Denſarent ictus, ora mucronibus quaererent; non loricam Germano, non galeam. Tacit. L. II. Ann. c. 14.

ſeinen Legionen, ſie ſollten nur dicht hinter einander herſtoßen ſtets nach dem Geſichte zielend: die Germanen hätten weder Panzer, noch Helme. Tacitus deutet a) auf eben dieſe Wahrheit mit den Fingern hin. Nachdem er geſagt hat, daß die Fußgänger ihre Wurfpfeile ſehr weit ſchleudern, weil ſie bloß oder nur mit einem leichten Feldkleide bedeckt wären, ſetzt er bey: „Wenige haben Panzer: Sturmhauben oder Helme „trifft man kaum bey einem und dem andern an.“ Wie alſo ein Römerſkelett in ſchwerer Rüſtung aus dem Schattenreiche hervortreten müßte, wenn es unverbrannt beerdiget worden wäre, ſo müſſen teutſche Knochen frei auf freier Erde liegen.

Wer mehrere Römergräber unterſucht, kann hin und wieder einen eiſernen Bukel finden, der an dem Schilde angenagelt war, damit Pfeile und Spieſe daran abprallten. In teutſchen Grabſtätten wird man von den einſtigen Schilden nichts, wie es hier eintrifft, oder bloße Bretterfragmente, wie es ſich an dem Grabhügel im Krummgeſteige bey Gelbelſee erwahren wird, antreffen: denn die teutſchen Schilde waren nicht, wie die römiſchen, mit Stierhäuten überzogen und mit Bukeln beſchlagen; ſie waren bloß von Flechten oder dünnen bemalten Brettern gemacht, wie es Germanikus ſeinen Soldaten vorſtellt. b)

Für

a) Paucis loricae, vix uni alterive caſſis aut galea. Tacit. d. m. G. c. 6.

b) Ne ſcuta quidem ferro nervove firmata, ſed vimium textus vel tenues et fucatas colore tabulas. Tacit. L. II. Ann. c. 14.

Für Inſchriften waren die teutſchen Denkmäler ganz und gar nicht geeignet, weil die Teutſchen die Schreibkunſt nicht kannten, und edle Männer und edle Thaten nicht durch eingehauene Buchſtaben, ſondern durch Bardenlieder, die ſich von Geſchlecht zu Geſchlecht fortpflanzten, zu verewigen ſuchten. Dieß bezeugt Tacitus. a) Auch Ammianus Marcellinus ſagt: b) „Die „Barden beſangen bey dem lieblichen Harfentone die „Heldenthaten ausgezeichneter Männer, welche ſie in „heroiſche Verſe gebracht hatten"

Die Hafte, mit welcher mich der Grabhügel beglückt hat, iſt zwar Römergeräthſchaft; aber ſie iſt auch Geräthſchaft der Teutſchen. „Die Bedeckung, „ſagt Tacitus c) von den Germanen, iſt bey allen „ein Feldkleid, das ſie mit einer Hafte oder in „Ermanglung derſelben mit einem Dorn zuſammen„fügen."

Wie natürlich geht nicht die gute Beſchaffenheit der Zähne, die wir oben bewundert haben, aus der einfachen Lebensart hervor, welche ſich die Germanen

a) Celebrant carminibus antiquis (quod unum apud illos memoriae et annalium genus eſt) Thuiſtonem deum terra editum et filium Mannum originem gentis conditoresque. Tacit. d. m. G. c. 2.

b) Bardi quidem fortia virorum illuſtrium facta heroicis compoſita verſibus cum dulcibus lyrae modulis cantitarunt. Ammian. Marcellin. L. XV. c. 9.

c) Tegumen omnibus ſagum fibula, aut ſi deſit, ſpina conſertum. Tacit. d. m. G. c. 17.

zum Geſetze gemacht haben? Tacitus ſezt a) auf ihren Küchenzettel wilde Aepfel, friſches und ganz kunſtlos zubereitetes Wildpret und geronnene Milch, Plinius b) ein Muß aus Haber, und Cäſar c) Milch, Käſe und Fleiſch. Geben wir ihnen auch noch die Paſtinaken, d) den wilden Spargel e), und die großen Rettige f), die auf ihrem kalten Boden ſo gut fortkamen, bey; laſſen wir ſie mitunter aus Auerochſenhörnern oder aus Römerſchedeln ihr nach der Schilderung des Tacitus g) gewiß nicht zu ſtarkes Gerſtenbier trinken, ſo mußten ihre Zähne doch immer weit beſſer bleiben, als die Zähne der Römer, welche

---

a) Cibi ſimplices, agreſtia poma, recens fera, aut lac concretum. Sine apparatu, ſine blandimentis expellunt famem. Tacit. de mor. Germanor. C. 23.

b) Primum omnium frumenti vitium avena eſt; et hordeum in eam degenerat; ſicut ipſa frumenti fit inſtar, quippe cum Germaniae populi ſerant eam, nec alia pulte vivant. Plinius hiſtor. nat. L. XVIII. C. 44.

c) Agriculturae non ſtudent, majorque pars victus eorum in lacte et caſeo et carne conſiſtit. Caeſar de B. G. L. VI. C. 22.

d) Plinius hiſtor. nat. L. 19. C. 6.

e) Idem hiſtor. nat. L. 19. C. 8.

f) Idem hiſtor. nat. L. 19. C. 5.

g) Potui humor ex hordeo aut frumento in quandam ſimilitudinem vini corruptus. Tacit. de mor. Germanor. C. 23.

alle Reiche der Natur und alle Gegenden der Erde plünderten, und hundert Hände in Bewegung ſetzten um ihrem Gaumen zu ſchmeicheln.

Wir zerſtören alſo offenbar mit Gewalt den vor uns ſtehenden Teutſchen, ſobald wir die Grabhügel diktatoriſch in Römerhügel umſchaffen.

28. Aus den bisherigen Erläuterungen wird ſo Mancher den Schluß ziehen, daß die Grabhügel, die etwa eine Münze, oder eine Grablampe aufweiſen, Römerhügel ſeyen. Ich will dieſen Gedanken nicht beſtreiten. Aber möglich bleibt es immer, daß auch neben ſolchen Geräthſchaften ächte Teutſche liegen. Sie konnten dieſelben im Kampfe gegen die Römer erbeutet, und ſich auf dieſe Weiſe gerechte Anſprüche erworben haben, daß man ſie ihnen nach ihrem Tode als Trophäen beylegte.

29. Tacitus bemerkt a), daß man die Germanen nach ihrem Tode verbrannt habe. Auch in den Kapitularien Karls des Großen b) heißt es ausdrücklich:

---

a) Funerum nulla ambitio. Id ſolum obſervatur, ut corpora clarorum virorum certis lignis crementur. Struem rogi nec veſtibus, nec odoribus cumulant. Sua cuique arma, quorumdam igni et equus adjicitur. Tacit. de mor. Germanor. C. 27.

b) Siquis corpus defuncti hominis ſecundum ritum paganorum flamma conſumſerit, et oſſa ejus ad cinerem redegerit, capite punietur. Capitular. Carol. M. pro part. Saxon. C. 6.

„Wenn Jemand den Leichnam eines Verſtorbenen nach „dem Gebrauche der Heiden verbrennt, und ſeine „Gebeine in Aſche verwandelt, ſoll er hingerichtet „werden.“ Daher wird es Jedem, der unſere Hügel als teutſche Grabſtätten anſieht, immer auffallend bleiben, daß er in denſelben unverbrannte Leichname antrifft. Um dieſen Widerſpruch zwiſchen dem todten Buchſtaben der Geſchichte, und dem lebendigen Anblicke der Wirklichkeit zu heben, ſagen einige, die Grabhügel ſeyen lange vor dem Zeitalter des Tacitus, alſo in jener Periode, wo man noch nicht angefangen hatte die Todten zu verbrennen, errichtet worden. Andere behaupten, ſie ſeyen lange nach dem Zeitalter des Tacitus, alſo in jener Periode, wo das Verbrennen der Todten wieder aufgehört hatte, emporgeſtiegen. Mir iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß damals, als man dieſe Hügel bauete, das Verbrennen und Begraben der Todten zugleich üblich geweſen ſey, und daß jeder Stamm der Germanen, vielleicht auch jede einzelne Familie in dieſem Stücke nach eigenem Wohlgefallen gehandelt habe; daß aber Tacitus von dieſem Gegenſtande nach den einſeitigen Nachrichten, die er eingezogen hatte, Bericht erſtatte. Es iſt ja eine bekannte Sache, daß wir von manchen Einrichtungen unſerer Vorfahren in den Schriften anderer Geſchichtſchreiber die beſtimmteſten Aufſchlüſſe finden, die Tacitus entweder gar nicht berührt, oder unter einem anderen Geſichtspunkte, und zugleich höchſt verſtümmelt darſtellt. Warum ſoll nicht das Nämliche in der Aufzählung der Behandlungsart gegen Todte geſchehen ſeyn?

30. Die Urſache, warum gewöhnlich dort die meiſten Grabhügel der Teutſchen ſtehen, wo die Spuren römiſcher Niederlaſſungen ſind, läßt ſich ohne Mühe angeben. Die Teutſchen mußten um die Römer aus ihren Niederlaſſungen zu verdrängen kämpfen; und in dieſen Kämpfen blieben gar oft nicht wenige von ihnen. Wie alſo ihre Kämpfe in der Nähe römiſcher Niederlaſſungen vorfielen, ſo mußten auch die Leichenhügel ihrer Erſchlagenen vorzüglich dort emporſteigen. Waren die Römer einmal verdrängt, ſo war es unſeren Ahnen ein herzliches Vergnügen ihre Wohnungen dort aufzuſchlagen, wo ſich vorher der Stolz ihrer Feinde aufgethürmt hatte. Dieß gab denn eine neue und andauernde Veranlaſſung zur Vermehrung der Hügel.

31. Hier muß uns ganz natürlich die Frage begegnen, wohin die Römer, welche ſich oft zahlreich und auf längere Zeit in den izt teutſchen Gefilden aufgehalten haben, beerdiget worden ſeyen. Ich glaube, man habe ihre Leichname nach ihrer Nazionalſitte auf dem Buſtum verbrannt, die Aſche in Urnen geſammelt, und entweder ins theuere Vaterland überſandt, oder auf teutſchem Boden in eigenen ehrwürdigen Verwahrungsſtätten oder Katakomben hinterlegt. Mancher unſerer Aecker, mancher Waldplatz, manche öde Heide deckt eine ſolche Verwahrungsſtätte. Vielleicht leitet ein glückliches Ungefähr hier einen unſerer Zeitgenoſſen, dort einen unſerer Nachkommen zu ihnen. Geſchah es nicht ſo mit den bey Regensburg, bey Abensberg, bey Salzburg entdeckten römiſchen Todtenfluren? Wenn dieſes richtig iſt, ſo bleibt es doch zugleich auch rich-

tig, daß die Aſche ſo mancher Römer im Drange der Umſtände nicht in die allgemeinen Todtenfluren geliefert, ſondern einzeln an dem nächſten ſchicklichen Plaze für den Tag der künftigen Wiederbelebung hinterlegt worden iſt. Wer die Abhandlung, welche ich im Jahre 1824 über einige Fundorte alter römiſcher Münzen im Königreiche Baiern ſchrieb, liest, wird ſich von dieſer Wahrheit vollends überzeugen: denn er wird finden, daß zwiſchen Arnsberg und Gungolding in dem Schambachthale im Jahre 1823 eine ſchöne mit der Münze des M. Aurels, mit einem Aromenfläſchchen, mit einer Grablampe und mit Wohlgerüchen verſehene Grabſtätte eines einzelnen hier entſchlafenen Römers entdeckt worden iſt.

32. Wenn Tacitus die Waffen der Germanen kennbar macht, legt er uns die Framee, oder Pfrieme vor. „Sie führen, ſagt er a), Spieſe, nach ihrer „Sprache Frameen mit einem ſchmalen und kurzen „Eiſen, das aber ſo ſcharf und zum Gebrauche ſo be„quem iſt, daß ſie mit dem nämlichen Pfeile, wie „es die Umſtände heiſchen, in der Nähe ſowohl, als „in der Ferne ſtreiten können. Der Reuter wenigſtens „behilft ſich mit Schild und Framee.“ Dürfen wir vielleicht die oben Nro. 14. beſchriebene Lanze zu einer

---

a) Haſtas, vel ipſorum vocabulo frameas gerunt anguſto et brevi ferro, ſed ita acri et ad uſum habili, ut eodem telo, prout ratio poſcit, vel cominus vel eminus pugnent. Et eques quidem ſcuto frameaque contentus eſt. Tacit. de mor. Germ. C. 6.

ſolchen Framee machen? Auf ſie paſſen alle karakteriſtiſchen Züge, die uns Tacitus angiebt. Sie iſt ein ſchmales, kurzes, ſcharfes Eiſen. Wenn ſie an einem eben nicht unmäßig, aber doch ziemlich langen Stiele ſteckte, war ſie leicht regierbar, und man konnte den ganz nahen, und auch den in einiger Entfernung ſtehenden Gegner durch Stoßen, den weiteren aber durch Nachſchleudern verwunden. Wegen ihrer Bildung und wegen ihrer Schicklichkeit als Stoßwehre zu dienen durfte man ſie Spieß oder Haſta, wegen ihrer Beſtimmung auch als Wurfwehre gebraucht zu werden Pfeil oder Telum nennen. Dem Reuter war ſie Picke und eben darum im Verbande mit ſeinem Schilde zureichende Rüſtung.

33. Wenn man annimmt, daß die Framee eine Art kleiner Lanzen war, ſo muß man doch auch annehmen, daß die Germanen nebenbey große, an langen Stangen befeſtigte Lanzen geführt haben. Davon überzeugt uns die Geſchichte vollkommen. Tacitus ſagt a): „Wenige haben Schwerter oder größere Lanzen.“ Einige von ihnen hatten alſo doch größere Lanzen. Wenn Germanikus ſeinen Legionen ihre Ueberlegenheit im Vergleiche mit den Germanen vorſtellt, macht er ſie auch aufmerkſam b), daß die ungeheuren

a) Rari gladiis aut majoribus lanceis utuntur. Tacit. de mor. German. C. 6.

b) Nec enim immenſa barbarorum ſcuta, enormis haſtas inter truncos arborum et enata humo virgulta perinde haberi, quam pila et gladios et haerentia corpori tegmina. Tacit. Lib. II. Ann. C. 14.

Schilde und die unmäßig langen Lanzen derſelben zwiſchen Baumſtöcken und Buſchholz viel unbehänder, als kleine Spieſe, Degen, und anſchließende Bruſtſchilde wären. Wenn Tacitus die wirkliche Niederlage der Germanen beſchreibt, läßt er ihrem Muthe Gerechtigkeit wiederfahren, und ſchiebt die Schuld unter anderen auch auf ihre zu langen Lanzen a). Von den Sarmatern und Quaden ſagt Ammianus Marcellinus ausdrücklich b), daß ſie Harniſche aus Horn und lange Lanzen hatten. Doch wozu mehrere Stellen aus der Geſchichte? Wir werden in anderen Grabhügeln ſolche lange teutſche Lanzen leibhaft mit unſeren Augen ſehen.

34. Die Frage, wie in dieſen und faſt in alle anderen Grabhügel ſo reichliche Geſchirrſcherben und Kohlen gekommen ſeyen, entfaltet der Hinblick auf die altteutſchen Gebräuche. Unſere Ahnen veranſtalteten, wenn ſie einen ihrer Brüder in den Verweſungshügel legten, einen ergiebigen Schmaus, den ſie Dadsiſſa, das iſt, Todteneſſen nannten. Dieſer Gebrauch hatte unter ihnen ſo tiefe Wurzel geſchlagen, daß ſie auch nach dem Uebertritte zum Chriſtenthume nicht davon

---

a) Nec minor Germanis animus, ſed genere pugnae et armorum ſuperabantur, cum ingens multitudo arctis locis praelongas haſtas non protenderet. Tacit. Libr. II. Ann. c. 21.

b) Quibus ad latrocinia magis, quam aperto habilibus Marti haſtae ſunt longiores, et loricae ex cornibus raſis et levigatis plumorum ſpecie linteis indumentis innexae. Ammian. Marcellin. L. XVII. c. 12.

ablaſſen wollten. In dem fünften Kanon des erſten teutſchen Conciliums a) wird verordnet, die Biſchöfe ſollen ſorgen, und auch den Grafen, welcher der Schuzherr ihrer Kirche iſt, zu Hilfe nehmen, daß die Chriſten unter anderen auch die Todtenopfer unterließen. In dem berühmten Indiculus Superstitionum et Paganiarum des liptinenſiſchen Conciliums, welchen der paderborniſche Biſchof Ferdinand aus der vatikaniſchen Bibliothek in Rom erhalten hat, kömmt ein eigener Titel De Sacrilegio super defunctos, id est, Dadsissas vor. Das vom Pabſte Gregorius III. an die ſämmtlichen Stände Teutſchlands erlaſſene Schreiben, worin er ſie von allem heidniſchen Weſen abmahnt, fordert ſie auf, b) daß ſie ſich von den Todtenopfern enthalten ſollen. Bey ſolchen Leichenmahlen wurden die Grenzen der Mäßigkeit nicht beobachtet. Dieß brachte ſchon der ächte germaniſche Geſchmak mit ſich; und der heil. Ambroſius ſchildert mit dem wehemüthigſten Gefühle die Trinkgelage, welche die zum Chriſten-

---

a) Decrevimus quoque, ut ſecundum canones unusquisque epiſcopus in ſua parochia ſolicitudinem gerat adjuvante gravione, qui defenſor ejus eccleſiae eſt, ut populus dei paganias non faciat, ſed omnes ſpurcitias gentilitatis abjiciat, et reſpuat ſive profana ſacrificia mortuorum, ſive ſortilegos vel divinos. Concil. I. germ. can. V.

b) Abſtinete ab omni cultu paganorum, divinos et ſortilegos vel ſacrificia mortuorum, quae in veſtris finibus fieri ſolebant, omnino reſpuentes atque abjicientes tota mentis intentione ad deum convertimini. Othlonus in vita S. Bonifacii C. 37.

thume bekehrten Heiden als Surrogat ihrer Todtenſchmäuſe und Todtenopfer bey den Gräbern der Märtyrer anſtellten, ſo, daß man die dabey herrſchenden Ueberladungen des Magens und des Kopfes nicht verkennen kann. „Sie bringen, ſagt er, a) ihre Becher zu den Gräbern der Märtyrer, trinken dort bis „in den Abend hinein, und glauben, ſie könnten auf „eine andere Art nicht Erhörung finden. O der Thorheit der Menſchen, welche die Berauſchung als ein „Opfer anſehen, und durch Berauſchung denen einen „Gefallen zu erweiſen wähnen, welche ſich durch Faſten „auf ihre Leiden vorbereitet haben!" Wenn ſich alſo die bey Leichenſchmäuſen anweſenden Teutſchen durch Eſſen und Trinken beynahe ihres Bewußtſeyns beraubt hatten, warfen ſie, was ſie nicht aufzehren konnten, ſamt Schüſſeln, Tellern und Pokalen dem ſeligen Bruder, der vor ihnen lag, bevor er mit Steinen bedeckt wurde, und während er mit Steinen bedeckt wurde, nach. Dieſes Nachwerfen lieferte natürlicherweiſe Scherben in großer Menge, Scherben von den mannigfaltigſten Gattungen, Scherben auf allen Seiten und in allen Schichten der Grabhügel. Manche Leichengäſte mögen gegen den Verſtorbenen ſo gütig geſinnt geweſen ſeyn, daß ſie ihm unter herzlichem Abſchiednehmen und unter den kräftigſten Segenswünſchen

---

a) Calices ad ſepulcra martyrum deferunt, atque illic in veſperam bibunt, et aliter ſe exaudiri poſſe non credunt. O ſtultitia hominum, qui ebrietatem ſacrificium putant, qui aeſtimant illos ebrietate placari, qui jejunio paſſiones ſuſtinere didicerunt.

ſogar Kohlen von der Feuerſtätte, auf welcher die Dadsiſſa gekocht worden war, zuwarfen. Und ſo kamen unter die Scherben auch Kohlen.

35. Das etwas feinere Geſchirr, das ich bey den Füßen des Skelettes angetroffen habe, betrachte ich als den Leibteller, auf welchem der edle Krieger in ſeinen Lebzeiten geſpeiſt hat. Ich glaube, daß derſelbe mit Speiſen, und zwar nach Ausweis der fetten Beinchen mit einem ſchmackhaften Braten gefüllt ihm bey dem Leichenbegängniſſe beygegeben wurde, damit es ihm auf der Reiſe zum Walhalla an der nöthigen Nahrung nicht gebrechen möchte.

Ich habe bedächtlich geſagt, daß man bey der Mitgabe des Bratens die Verproviantirung des Verſtorbenen bloß auf die Dauer der Reiſe zum Walhalla berechnet haben wird: denn die, welche einmal in Walhallas goldene Säle getreten, und von Odin mit dem Namen der Einherien oder Heldengeiſter beehret worden waren, hatten keiner Speiſe aus der Oberwelt nöthig. Sie aßen von dem Eber Sährimner, der in dem großen Keſſel Eldhrimner von dem Koche Walhallas Andhrimner gekocht wurde, und wenn er aufzehrt war, jeden Abend wieder ins Leben zurückkehrte um am folgenden Tage aufs neue geſchlachtet, gekocht, und verzehrt zu werden.

36. Wem die aufgefundene Hafte zu künſtlich iſt, als daß er ihre Verfertigung einer altteutſchen Hand zutrauen könnte, der denke, die Alemannen hätten dergleichen Kunſtwerke von den Römern erbeutet, gekauft, oder gegen Bernſtein, Pelzwerk, Thierhäute, Gans-

federn, Menſchenhaare und Vieh eingetauſcht. Indeſſen iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß ſie ſelbſt ſolche Kunſtwerke bearbeitet haben. Ich ſetze um dieſes zu zeigen eine Stelle der Vorleſung her, welche am 22 Februar 1822 in der zweyten Generalverſammlung des thüring. ſächſiſchen Vereins für Erforſchung des vaterländiſchen Alterthums von Herrn Dr. Kruſe, Profeſſor in Halle, gehalten worden iſt a). „Zur Entſcheidung der Frage, ſagt er, ob denn auch die „bronzenen Gegenſtände, Ringe, Kränze, Fiebeln, „Idole in Germanien ſelbſt gegoſſen ſind, hat dieſes „Jahr auch einen merkwürdigen Fund gezeigt. Es iſt „dieſes ein bey Groß-Jena gefundener Schmölzlöffel, worin noch Bronze befindlich war, die offenbar „dort zum Gießen irgend eines Gegenſtandes darin „geſchmolzen war.“

37. Obwohl die aufgefundenen Gegenſtände keinen beſtimmten Aufſchluß über die Kleidertracht unſerer Ahnen ertheilen, ſo beweißt doch die Hafte, daß das Kleidungsſtück, welches durch ſie zuſammengehalten wurde, kein rauher und grober Zeug, keine Thierhaut war. Für einen ſolchen Stoff wäre ſie viel zu zart geweſen. Wahrſcheinlich trug man feine Unterkleider und ſtarke Oberkleider. Man hat ſchon in manchen Grabhügeln ziemlich haltbare eherne Stifte oder Nadeln und zwar faſt immer zwey nahe bey einander zwiſchen der Achſel und der Bruſt der Skelette gefunden. Dieſe mögen das ſtarke Oberkleid, wie die Hafte das feine Unterkleid zuſammengehalten haben.

a) Archiv für alte und mittlere Geſchichte, Geographie und Alterthümer. I Bds. I Heft.

3.

Ueber die altteutſchen Grabhügel im Pfarrholze bey Gelbelſee.

38. Die Pfarre Gelbelſee iſt im Beſitze einer eigenen Waldung, welche den Namen des Pfarrholzes führt, und ſüdweſtlich etwa eine Viertelſtunde von dem Dorfe entfernt liegt. Dieſer Waldplatz iſt von den Dorfsbewohnern hoch geachtet, weil in ſeinem Bezirke ein kleiner Teich, die Pfarrlache, im Sommer ihren Viehheerden kühles und beynahe nie verſiegendes Waſſer verſchafft. Mir wurde er ſchon beym erſten Beſuche, den ich ihm nach meinem Pfarrantritte abſtattete, dadurch auserordentlich werth und wichtig, weil mir aus dem Dunkel ſeiner Bäume viele Parthieen Grabhügel zuwinkten. Sie gehörten ſämmtlich zu der kleinſten Gattung. Ein einziger ragte am Rande des Teiches über den Zwergenſtamm empor: denn ſeine Höhe erreichte 3, ſein Umkreis 50 Fuß.

39. Ich habe zu zerſchiedenen Zeiten mehrere dieſer Hügel unterſucht, und an einem, wie an dem andern die traurige Eigenheit wahrgenommen, daß ſie nichts als etliche zerſchmetterte Menſchenknochen, und dazwiſchen eines oder zwey Scherbchen, die nie erklecken ein ganzes Geſchirr oder eine Urne zu bilden, in ihrem Schooße verſchloſſen.

40. Weil die Zwergenklaſſe von Grabhügeln meine aufgewandte Mühe ſo undankbar lohnte, kehrte ich mich im Jahre 1813 zu dem größeren Bruder, der

ſeinen Standort neben dem Teiche hatte. Wie ſtaunte ich, da ich an ihm ein von den Verweſungsſtätten ganz verſchiedenes Weſen entdeckte! Nachdem der Waſen, die Erde, und die oberſten Steine abgeworfen waren, kam an dem ſüdlichen Saume ein ſehr ſtarker und feſter Knochen, den Sachverſtändige als den Reſt eines Pferdes erklärten, an das Tageslicht. Hin und wieder lagen Fragmente von größeren und kleineren Geſchirren, roh bearbeitet, von matter rother Farbe, und ganz denen gleich, die oben beſchrieben worden ſind.

41. Da man tiefer grub, ſtieß man auf eine runde Einfaſſung von Ziegelſteinen, die im Durchmeſſer 13, in der Höhe und in der Breite 1 Fuß maß. Die Ziegel waren gut gebrannt, von lebhafter hochrother Farbe, ohne Kalk oder Mörtel aufeinander geſchichtet. Ich bin nicht im Stande zu erklären, wie ſehr meine Neugierde durch dieſe Erſcheinung geſpannt wurde. Ich ſpitzte wirklich ſchon die Finger um nach einigen Augenblicken die artigſten Haften und Waffengeräthte, vielleicht wohl auch ordentliche Armringe und Fußringe zu haſchen. Aber meine Finger wurden mir ſauber gehalten. Es kam mir kein Atom ſolcher Koſtbarkeiten, ſondern ſtatt derſelben innerhalb des Ziegelkranzes eine über die Muttererde ein wenig erhabene, ſchön geebnete Erdſchichte, die mit einer ſchwarzen Brandkruſte überzogen war, entgegen. Die Kruſte beſtand aus Kohlen und Aſche, wie die Oberfläche unſerer Kohlmeiler. Die thonige Muttererde unter ihr war bis auf eine Tiefe von 6 Zollen durchgebrannt, und durch die anhaltende Feuerung ganz roth und gelblichweiß, wie

Marmor gefärbt. Die Verhärtung hatte einen ſo hohen Grad erreicht, daß es Mühe koſtete mit einer gewichtigen Hacke eine Oeffnung einzuhauen.

42. Wenn ich vor andern antiquariſchen Gegenſtänden manchmal voll Verlegenheit ſtand, und mit mir nicht einig werden konnte, was ich aus ihnen machen ſollte, leuchtete mir die Beſtimmung dieſes Heerdes ſchon im erſten Augenblicke ſeiner Enthüllung ein. Ich erblickte an ihm den Opferplaz, auf welchem einſt zur Ehre des nahen heiligen Teiches Thiere und Menſchen verbrannt worden ſind. Das Pferd, von welchem ein großer Knochen in meine Hände gefallen iſt, wird geſchlachtet worden ſeyn um entweder der Waſſergottheit geopfert, oder bey einem gottesdienſtlichen Mahle aufgezehrt zu werden. Schalen, worin man das Opferblut aufgefangen, und vor der Quelle ausgegoſſen, und Töpfe, worin man das Fleiſch zum Opfermahle gekocht hat, mögen die Scherben geliefert haben.

43. Dieſe meine Anſichten gehen geraden Weges aus dem Geiſte unſerer Ahnen hervor. Sie ſahen es nach dem Zeugniſſe des Tacitus a) als eine die Majeſtät himmliſcher Weſen ſchändende Anſtalt an, daß man die Götter in Tempeln anbetete, und ſie auf dieſe Weiſe gleichſam zwiſchen Mauern einengte. Haine wa-

---

a) Caeterum nec cohibere parietibus deos, neque in ullam humani oris ſpeciem aſſimilare ex magnitudine caeleſtium arbitrantur. Lucos ac nemora conſecrant. Tacit. de mor. Germ. C. 9.

ten in ihren Augen die ſchicklichſte Stelle, wo ſich got⸗tesdienſtliche Handlungen verrichten ließen. Wir ſu⸗chen alſo mit allem Grunde ihre Opferplätze in Wäl⸗dern auf freien mauerloſen Flächen auf.

Daß ihnen gewiſſe Wäſſer als heilig und göttlich galten, erprobt ſich mannigfaltig. Die Wahl ihrer Götter war überhaupt nach den Vortheilen berechnet, die ſie von ihnen erhielten, oder von ihnen hofften. Die Sonne, deren geſegnete Einflüſſe ihnen in ihrem kalten Klima doppelt fühlbar waren, der Mond, der ihnen die langen düſteren Nächte erhellte, und beſon⸗ders bey der Jagd ſehr gut zu Statten kam, das Feuer, das allein im Stande war ihnen den Winter in ihrem Vaterlande erträglich zu machen, ſaßen bey ihnen auf den oberſten Götterſtufen. Konnten ſie aber dieſem einmal angenommenen Grundſatze getreu bleiben ohne auch das Waſſer auf eine ſolche Stufe zu erhe⸗ben, das ihnen eben ſo wohlthätig und nothwendig, als die Sonne, der Mond, das Feuer war? Mußten ſie es ſich nicht zu einer beſonderen Angelegenheit ma⸗chen die Waſſergötter ſtets bey guter Laune zu erhal⸗ten, die ihnen ſowohl durch das Vertrocknen der Tei⸗che, Bäche und Brunnen, als durch das Austreten der Flüſſe höchſt verderblich werden konnten?

Wie feſt unter ihnen die Ueberzeugung, daß in dem Waſſer ein göttliches Weſen walte, gegründet war, erhellet daraus, weil ihre Wahrſagerinnen aus den Wirbeln, aus dem Laufe und aus dem Rauſchen der Flüſſe und Bäche zukünftige Dinge prophezeiten, und weil ſich die ganze Nazion in den wichtigſten An⸗

gelegen⸗

gelegenheiten nach ſolchen Prophezeiungen mit gewiſſenhafter Genauigkeit richtete. Plutarch in der Biographie Cäſars a), und Clemens von Alexandria b) ſind uns in dieſem Stücke unverwerfliche Zeugen.

Die Wirklichkeit der den Quellen erwieſenen Verehrung kann in der That nicht verkannt werden. Der Indiculus Superſtitionum et Paganiarum des liptinenſiſchen Conciliums, von welchem oben Meldung geſchehen iſt, trägt einen eigenen Titel de Fontibus Sacrificiorum, alſo von den Quellen, die mit Opfern beehret wurden, vor. Kaiſer Karl der Große c) verbiethet in ſeinen Kapitularien nachdrücklich die Angelobungen

---

a) Magis inſuper vaticinia percellebant illos (Germanos) futiloquarum mulierum, quae amnium verticibus inſpectis rivorumque gyris et ſtrepitibus notatis futura praecinebant. Plutarch. in vita Caeſaris.

b) Sunt autem etiam apud Germanos ſacrae, quae vocantur, mulieres, quae fluviorum vertices proſpicientes fluentiumque ſonitus ac circumvolutiones futura conjiciunt, et praedicunt. Clemens Alexandr. Stromat. L. 1.

c) Siquis ad fontes aut arbores aut lucos votum fecerit, vel aliquid more gentilium obtulerit, et ad honorem daemonum comederit, ſi nobilis fuerit, ſolidos ſexaginta, ſi ingenuus, triginta, ſi litus, quindecim. Si vero non habuerit, unde praeſentialiter perſolvat, ad eccleſiae ſervitium donetur, usque dum ipſi ſolidi ſolvuntur. Capit. Carol. M. pro part. Sax. Cap. XX.

und Opfer bey Quellen. „Wenn Jemand, ſagt er, „zu den Brunnen, oder Bäumen, oder Hainen ein „Gelübde thut, oder dahin Etwas nach dem Gebrauche „der Heiden opfert, und zur Ehre des Teufels ver„zehrt, ſo ſoll er, wenn er ein Adelicher iſt, ſechzig, „wenn er ein Freigeborner iſt, dreiſig, und wenn er „ein Gemeiner iſt, fünfzehn Solidi erlegen. Hat er „aber nicht ſo viel Vermögen, daß er ſogleich bezah„len kann, ſo ſoll er ſo lange zum Dienſte der Kirche „übergeben werden, bis die Geldſtrafe erlegt ſeyn „wird.“ Die heidniſchen Sachſen zündeten bey den Brunnen Lichter an, welches ihnen Karl der Große a) ebenfalls unterſagte. Die wandaliſchen Völker hiengen ſo innig an miſtiſchen Brunnen, daß ſie glaubten, dieſelben würden durch der Chriſten Gegenwart entheiliget. Auf der Inſel Heiligland war ein Brunnen in ſo hoher Achtung, daß man nur ſtillſchweigend Waſſer aus ihm ſchöpfen durfte, und daß Jeder, der ihn verunehrte, mit dem Tode geſtraft wurde. Kluver meldet von einem See, der ſich in dem dichten Walde Stubenitz auf der Inſel Rügen befand, und ſagt, Niemand habe darin fiſchen dürfen, obwohl er mit Fiſchen angepfropft war. So ſehr ſich der Kaiſer und die Kirche der Waſſerverehrung widerſetzten, erhielt ſie ſich doch noch lange nach der Verbreitung des Chriſtenthums mit allen ihren Feierlichkeiten. Dieß erhellet aus der Sammlung der Kirchengeſetze, welche uns der

a) Libr. I. Conſt. Cap. 64. und Libr. VII. C. 336. in codice legum Ant. Lintebrogii.

Abbt Rhegino hinterlaſſen hat. Gemäß dieſen mußte der Biſchof bey der Viſitazion ſeines Kirchenſprengels, welche allezeit mit einem ſcharfen Sittengerichte verbunden war, die Geſchwornen unter anderen auch befragen, ob Jemand ein Opfer verrichte bey den Bäumen, Brunnen, oder Steinen, gleich als bei Altären, oder ein Licht oder ein anderes Geſchenk dahin bringe, gleichſam als wenn eine Gottheit dort wohnte, die einem Gutes oder Böſes thun könne. Ja auch ſpäter führt Burkhard, Biſchof von Worms, unter den Fragen, welche an die Büßer am Anfange der Faſten geſtellt wurden, dieſe auf: „Biſt du wegen des „Gebetes an einen anderen Ort gegangen, als in die „Kirche, z. B. zu einem Brunnen, oder zu Steinen, „Bäumen, oder auf Scheidewege? Haſt du dort ein „Licht angezündet, Brod oder ſonſt Etwas als ein „Opfer dahin gebracht, dort Etwas gegeſſen, oder „Etwas verlangt, das dir an Leib oder an der Seele „nützlich ſeyn ſoll?“ Wenn wir uns an dieſe allgemein und mächtig herrſchende Denkungsart der Germanen erinnern, müſſen wir nicht aus dem Verbande unſeres Teiches und des an ihn angrenzenden Opferplazes den Schluß machen, daß auf dem letzteren zur Ehre des erſtern geopfert worden iſt?

44. Wenn man meinem Vortrage den Zweifel entgegenſetzt, ob die enthüllte Feuerſtätte nicht allenfalls als ein Buſtum oder Uſtrinum, wo man die Leichname verbrannte, angeſehen werden könnte, ſo antworte ich, daß dieſe Meinung nicht Statt habe: denn da mir die benachbarten Hügel keine verbrannten, ſondern ohne

Ausnahme unverbrannte Menſchenbeine geliefert haben, bleibt es unläugbar, daß bey den in dieſer Gegend angeſiedelten Stämmen der Gebrauch die Todten zu verbrennen nicht üblich, und ihnen eben darum nichts überflüßiger, als ein Buſtum war.

45. Wer meine angeſtellten Anſichten als richtig annimmt, wird mir es zugeſtehen, daß der benachbarte apotheoſirte Teich in der Urzeit ganz anders als itzt ausgeſehen habe. Iſt er in unſeren Tagen ſchlammig, trüb, mit Waſſerlinſen bedeckt, oft von wilden Schweinen aufgewühlt, von Ochſen und Kühen umlagert, ſo war er damals rein, und hell, und reitzend. Kein Ungeweiheter hatte die Vollmacht die Hand in ſein Waſſer zu tauchen. Eichen, große Repräſentanten von dem großen Geiſte unſerer Vorältern, bildeten um ſeine Geſtade eine Rieſenwache, die dem verſengenden Sonnenſtrale das Eindringen verwehrte. Keine Staude, kein wildes Geſträuch verunſtaltete den ſchauerlichen Kranz, den die Eichen um ihn ausgeſchieden hatten. Wenn von dem Gewölbe ihrer überhangenden Aeſte ein Blatt auf den Silberſpiegel des Waſſers fiel, mußte es im nämlichen Augenblicke mit zitternder Ehrfurcht hinweggenommen werden: denn das Antlitz der Gottheit duldete keinen Flecken. Unfern des Heiligthums ſtand in düſterem Schatten die Hütte des Oberdruiden aus Pfählen und Eichenrinden erbauet. Weiter rückwärts zogen ſich in einem Halbzirkel etliche Wohnungen untergeordneter Druiden und Wahrſagerinnen umher. Auſſer dieſem Kreiſe hausten theils in Hütten, theils in ausgegrabenen Höhlen die Stammfamilien ſamt den Barden

und dem Fürſten. Zur beſtimmten Stunde verſammelten ſich Prieſter und Nichtprieſter bey dem Opferplaze. Man ſchlachtete das auserleſene Thier oder den gefangenen Römer, goß das aufgefangene Blut am Rande der Quelle aus, und flehete, während der Rauch des verbrannten Opfers von dem Feuerheerde durch die Eichenäſte emporwirbelte, im Geiſte einfacher gemeinſchaftlicher Andacht die über der Quelle ſchwebende Gottheit um Segen überhaupt, beſonders um den nöthigen Vorrath an Waſſer und um Abwendung aller Waſſerſchäden an. Bey frohen Veranlaſſungen, beſonders bey der Rückkehre den Helden aus dem ſiegreichen Kampfe machte ein brüderliches Mahl, deſſen Hauptbeſtandtheile gewichtige Pferdeſchenkel und in Römerſchedeln aufſchäumendes Bier waren, den Beſchluß der Opfergillen. Solche Geſtalten umſchweben wenigſtens mich, wenn ich zu den feierlichen Gruppen der Vorwelt hinüberſtarrend die ſtummen Gänge meines Gehölzes durchwandere, oder unter ſeinen hochſauſenden Fichten dem Teiche gegenüber auf weiches Moos hinſinke.

46. Das, was ich bisher niedergeſchrieben habe, mag die Frage veranlaſſen, ob es in dem Pfarrholze nicht mehrere ſolche Opferplätze gebe. Dieſe Frage ſtellte auch ich an mich, und gieng um ſie zu löſen aufs neue den kleinerern Hügeln zu Leibe. Sie fertigten mich auch dießmal mit erbärmlichen Reliquien von Töpfen und Gebeinen ab. Endlich donnerte es links. Ich ließ von einem Hügel, der zwiſchen dem gewöhnlichen Eingange meiner Waldung und dem ſo genannten Krummgeſteige auf einer felſigen Erhöhung lag,

und eben nicht zu den kleinſten gehörte, die Steine abraumen, und genoß die Freude eine zweyte Feuerſtätte zu erblicken. Ihre Tenne war nicht mit Ziegelſteinen umkränzt, hielt im Durchmeſſer 8 ½ Fuß, war aber übrigens, was die Erhabenheit über die Muttererde, die Tiefe und Verhärtung des durchgebrannten Bodens betrifft, dem vorigen Opferplaze vollkommen analog.

47. Weder der Bau dieſer lezten Feuerſtätte, noch ihre Verbindung mit anderen Gegenſtänden belehret uns, welcher teutſchen Gottheit auf ihrer Tenne Opfer dargebracht worden ſeyen. Wie uns alſo der erſte Opferplaz ermächtigte über dieſen Punkt ſchnell und ſicher abzuſprechen, ſo gebiethet uns der zweyte den Finger auf den Mund zu drücken.

4.

Ueber einen altteutſchen Grabhügel zwiſchen Kipfenberg und Denkendorf.

48. Der eichſtättiſche Marktflecken Kipfenberg iſt mit Denkendorf, einem ebenfalls eichſtättiſchen Pfarrdorfe, durch das ſo genannte Waſſerthal verbunden, deſſen Länge keine volle Stunde beträgt. Seine Benennung ſtammt ſich von dem Waſſer her, welches ſich bey jedem anhaltenden Regen, beſonders aber im Frühlinge beym Aufthauen des Schnees in ſeinem Schooſe ſammelt.

In dieſem Waſſerthale ragte in einer gleichen Entfernung von beyden Ortſchaften ein alter Grab-

hügel empor. Er war mit dickem Waſen bedeckt, mit keinem Baume, keiner Staude belaſtet, rund, 5 Fuß 3 Zoll hoch, und nicht gar weitſchichtig. Er lag auf der ſüdlichen Seite der Teufelsmauer, alſo auf dem ausgeſchiedenen Römergebiethe, und iſt eben darum erſt in dem Zeitraume, nachdem die Römer durch die Germanen aus dieſer Gegend vertrieben waren, errichtet worden. Seine Entfernung von dieſer Landmarkung mochte eine Viertelſtunde betragen.

49. Es wäre mir ein leichtes Unternehmen geweſen dieſen Hügel abwerfen zu laſſen. Aber eine gegewiſſe Art von Eigennutz gebot mir Schonung. Ich fand bey meinen Spaziergängen eine zu bequeme und zu feierliche Ruheſtätte auf ihm, als daß ich mich entſchließen konnte ſein Würgengel zu werden. Im Jahr 1816 trat ein Umſtand ein, der meinen ſchonenden Geſinnungen eine andere Richtung gab. Da man in dieſem Jahre den ſchlechten Fahrweg durch das Waſſerthal in eine ordentliche Vizinalſtraſſe umſchuf, entſchloſſen ſich die zu dieſer Arbeit angewieſenen Dorfsgemeindner die nöthigen Steine aus dieſem Hügel zu nehmen. So war ihm alſo der Stab gebrochen, und es blieb mir nichts übrig als ſeine Zernichtung zur Quelle meiner Belehrung zu machen. In dieſer Abſicht wohnte ich dem Zerſtörungsakte bey, und ſammelte, was Auge und Hand zu ſammeln vermochten.

50. Gleich unter dem abgeworfenen Waſen zeigten ſich keine Steine, ſondern eine beynahe 7 Zoll dicke Erdſchichte, die wie der Boden der ganzen Umgebung thonig war. Erſt unter dieſer Schichte folgten die Steine, nur mittelmäßig groß, und ohne Ordnung hingeworfen.

51. Nachden man in eine Tiefe von 4 Fuß 3 Zoll gekommen war, ſtieß man auf halbvermoderte Menſchenknochen, und zwar auf die Rohrbeine von den Füßen. Von den Vorderfüßen und Zehen war nichts mehr übrig; nur ihre Lage konnte man aus der aſchfarbigen Erde erkennen. Die Rohrbeine waren ziemlich ſchwach.

An dem unterſten Theile eines jeden Rohrbeines gleich über dem Knöchel waren drey, alſo an beyden Füßen ſechs größtentheils noch vollſtändige Fußringe angeſteckt. Im Jahre 1788 fand ich in einem Grabhügel, den ich mit dem ſel. Profeſſor Pickel von Eichſtätt im weiſſenburger Walde hatte abgraben laſſen, genau in dieſer Form gearbeitete Fußringe. Aber dort ſteckten an jedem Fußbeine ſechs Ringe, und zwar nicht unten bey dem Knöchel, ſondern oben unter dem Knie.

Die entdeckten Fußringe ſind aus ſchönem goldfarbigen Erze verfertiget, und nicht mit grünem, ſondern ſchwarzem glänzenden Roſt überzogen. Ich verglich ſie mit vielen römiſchen Münzen, und fand, daß ſie ſich dem ſo genannten korinthiſchen Erze, aus welchem mehrere Münzen des Auguſtus, des Nero, des Veſpaſians, des Titus und Domizians geprägt ſind, am meiſten nähern.

Sie ſind ganz rund, hohl, und aus umſchlagenem Metallbleche, deſſen beyde Seiten nicht übereinander, ſondern an einander angetrieben ſind, gearbeitet. Ihre Enden federn ſich nicht zuſammen, ſondern eines, daß in eine Spitze ausläuft, iſt in das andere eingeſteckt. Der ganze Rücken ihrer Auſſenſeite iſt mit vielen,

gleich hohen, und gleichweit abſtehenden Querbuckeln beſetzt. An einigen zählt man 64, an anderen 65, und an anderen 68 derſelben. Das Metallblech iſt ſehr fein, ſo, daß das Gewicht eines noch ganz unverſehrten Ringes kaum 1 Loth 1 ½ Quint erreicht.

An zweyen beträgt der äußere Durchmeſſer 3 Zoll 4 Linien, der innere 2 Zoll 11 Linien. Die übrigen ſind etwas kleiner. Der Fuß, den ſie einſt ſchmückten, muß alſo ſehr geſchmeidig, und mit keiner weiten, ſondern feſt anliegenden Bedeckung verſehen geweſen ſeyn. Man verfertige ſich aus einem Drath, oder aus einem Wachskerzchen einen Ring nach dem oben angegebenen Maße, ſchlage denſelben um den Fuß, und man wird ſich vollends von dieſer Wahrheit überzeugen. Ich wollte dieſe Ringe an meinen Fuß ſtecken: allein ich fand offenbare Unmöglichkeit. Ich reichte ſie einigen Frauenzimmern; und auch dieſe mußten von einer ziemlich mittelmäßigen Statur, und am Fuße mit dem feinſten Strumpfe bekleidet ſeyn, damit der Verſuch gelang.

Alle dieſe Fußzierrathen ſind ſowohl in ihrem inneren Kreiſe, als an den Seitenflächen, an denen ſie ſich einander berührten, ſehr abgewetzt. Dieſes gilt mir als ein Zeichen, daß ſie ſich nicht feſt an dem Fuß angeſchloſſen, ſondern beym Gehen auf und ab bewegt haben. Trug man ſie etwa, damit ſie bey der Bewegung der Füße ein Geklirre verurſachten? Dieſen Gedanken macht die Feinheit des Metalls wahrſcheinlich. Wir werden in dem vor uns aufgedeckten Grabhügel bald auch eherne Armringe erblicken. Dieſe beſtehen aus einem weit dickerem Metalle. Warum waren die Armringe ſo ſtark, und die Fußringe ſo zart, als weil die

letzten klingen mußten? Sehen wir es ja nicht als etwas Unerhörtes an, wenn man von Leuten ſpricht, die an ſolchem Getöne Freude hatten, und daſſelbe als eine beſondere Auszeichnung betrachteten. Es fehlt uns ja nicht an Beyſpielen. Roger ſagt in ſeiner Abhandlung von dem gelobten Lande, daß die Araberinnen vom erſten Range an ihren Füßen Ringe tragen, die beym Gehen ſehr vernehmbar klingen. Dr. Hunt erklärt eine Stelle des Jeſaias von ähnlichen klingenden Fußringen, mit welchen die Töchter Jeruſalems prangten. Und gebot nicht auch Moſes den hohen Prieſtern hell tönende Glöckchen an ihrem Kleide zu haben? Iſt es aber in der Hauptſache nicht einerlei, ob Ringe am Fuße, oder keine Schellen am Rocke tönen? Tab. II. Fig 1. iſt ein Fußring, und Fig. 2. das eingeſteckte End abgebildet.

52. Ein Hüftbein war gänzlich vermodert; das andere wurde durch einen unvorſichtigen Hieb zerſchmettert. Indeßen ſah man aus den zuſammengefügten Trümmern, daß es ſich von keinem großen ſtarken Körper herſtammte.

53. Da man in die Gegend des Unterleibs kam, entdeckte man einen kleinen, ovalen, jedoch an einer Seite gerade fortlaufenden Ring aus ſtarkem Metalldrath. Der ſchönſte grüne Roſt ſchmückt ſeine Oberfläche. Sein größerer innerer Durchmeſſer macht 2 Zoll, der kleinere 1 Zoll 7 Linien aus. Die Enden federn ſich kräftig aneinander. An der Seite, wo er eine gerade Richtung hat, und wo ſich die Enden zuſammenfedern, iſt er merklich abgewetzt. Sein Gewicht beträgt 2 ½ Quint. Tab. II. Fig, 3.

54. Die Arme lagen neben dem Körper gegen die Schenkel hinab ausgeſtreckt. An jedem derſelben fand ich gleich hinter der Hand einen ſehr ſchönen, vollſtändig erhaltenen, mit grünem Roſte überzogenen Armring. In einem ſteckten die zwey Spindelbeine; in dem anderen war nur eines mehr übrig.

Dieſe Armringe ſind wie die obigen Fußringe hohl und aus umſchlagenem Metallblech, das aber nicht ſchwach, ſondern ziemlich ſtark iſt. Sie ſind nicht rund, ſondern nach der Bildung des Arms oval, und zwar ſo, daß an ihnen die gegen den Körper einwärts gekehrte Seite gerade läuft. Ihre Enden federn ſich aneinander, und zwar, weil die Oeffnung an der gerade laufenden Seite angebracht iſt, ſo ſtark, daß man ſie mit der äußerſten Anſtrengung kaum merkbar von einander trennen kann.

Ihr größerer Durchmeſſer macht von auſſen 3 Zoll 6 Linien, von innen 2 Zoll 7 Linien, der kleinere von auſſen 3 Zoll 1 Linie, von innen 2 Zoll 3 Linien aus. Das Gewicht von beyden gleicht ſich nicht ganz: einer wiegt 4 Loth $1\frac{1}{2}$ Quint, der andere nur 3 Loth $2\frac{1}{2}$ Quint. Auf dem Rücken der äuſſeren Oberfläche ſind drey und an den Enden, die ſich an einander federn, zwey ſchwache Linien, zwiſchen und neben den Rückenlinien aber halbmondförmige Verzierungen eingegraben. Auch an den Armringen, mit denen ich und der ſelig. Profeſſor Pickel im weiſſenburger Walde beglückt worden ſind, ſah man die nämlichen Verzierungen. Tab II. Fig. 4.

Was oben von den Fußringen bemerkt worden iſt, gilt auch von den Armringen: Das angezeigte Maß macht es anſchaulich, daß nur Perſonen von einem ſchwachen Körperbau von ihnen Gebrauch machen konnten, und daß auch dieſe Perſonen, wenn ſie dieſelben anſteckten, keine weiten, ſondern feſt anliegende Kleider trugen.

55. In der Mitte zwiſchen den Armen über der Bruſt trat eine ſchöne Hafte aus Erz an das Tageslicht hervor. Ihr Bau iſt der nämliche, wie er oben No. 13. bey der im Ebersbache gefundenen Hafte beſchrieben worden iſt. Tab. II. Fig. 5. erſcheint ihre Abbildung. Aus dieſer iſt leicht abzunehmen, daß ſie kleiner und verhältnißmäßig zarter als die Ebersbacher Hafte iſt, und daß ſich der feine Drathbogen, der ſich unter dem Schneckengewinde durchzog, entweder ſchon bey der Beerdigung, oder bey der Ausgrabung zur Hälfte verloren hat.

56. Weiter gegen den Hals hinauf lieferte mir das holde Glück die noch ziemlich zuſammen paſſenden Reſte eines Halsgehänges in die Hände. Sie beſtehen, wie es die Abbildung Tab. II. Fig 6. ausweiſt, aus einem etwas größeren Ringe, an welchem kleine Ringe, und mittels derſelben weiter abwärts linſenförmige Kügelchen hangen. Der größere Ring mag im Durchmeſſer 7, jeder kleinere Ring 4, und jedes Kügelchen ebenfalls 4 Linien halten. Alle Theile ſind aus Metallblech, und ſo fein gearbeitet, daß man das Blech mit allem Rechte Metallpapier nennen könnte. Der größere Ring iſt zum Theile zerbrochen; von den kleineren hangen noch vier an ihm; von den linſenför-

migen Kügelchen ſind zwey unverſehrt, eines iſt vom Roſte zernagt, und eines fehlt gänzlich. Wenn man die noch unverſehrten Kügelchen ein wenig öffnet, ſieht man, daß in jedem Etwas verſchloſſen iſt. Mit beſtimmter Gewißheit kann ich die eingeſchloſſene Subſtanz nicht namhaft machen. Dem Scheine nach befindet ſich in einem eine gewiſſe Holzart, und in dem anderen eine gewiſſe Erdart.

Wenn ich dieſen Schmuck betrachte, muß ich ihn für einen der wichtigſten antiquariſchen Gegenſtände, nämlich für ein Amulett halten, dergleichen die Heiden gewöhnlich gegen Verzauberungen zu tragen pflegten.

57. Ober dem Halsgehänge lag das Unterkiefer nebſt den Trümmern der zerſchmetterten Hirnſchale. Sie beſtättigen, was die übrigen aufgefundenen Knochen, und der Anblick der Armringe und Fußringe angedeutet haben, daß nämlich der hier hinterlegte Körper ziemlich zart, und ohne Zweifel des weiblichen Geſchlechtes war.

Von den Zähnen des Unterkiefers war keiner abgängig. Alle hatten ihre unverletzte Vollſtändigkeit. An den vorderen Schneidezähnen und Hundszähnen machte ich die nämliche Bemerkung, welche mir das Skelett im Ebersbache bey Gelbelſee geliefert hat. Sie waren auch gleichartig, ziemlich rund, klein, ſchmal, oben abgeſtumpft, und nach Art eines Hohlſpiegels vertieft.

58. Aus der Lage der Knochen ergab es ſich, daß der Körper auf dem Rücken lag, und das Angeſicht gegen Aufgang wandte.

59. Unter dem Körper gegen die Mitte des Rückgrathes fand ich ein kleines Stück größtentheils vermodertes Holz, und einen in demſelben ſteckenden Nagel, der eine große längliche Platte hat, und ſo verbogen iſt, daß er eine wahre Mißgeburt vorſtellt, wie man Tab. II. Fig. 7. ſehen kann. Unter dieſem Holze folgte die Muttererde.

60. Mit Scherben von rother und ſchwarzer Farbe war der ganze Hügel beſpickt. Ich konnte aber unter ihnen keinen Zuſammenhang finden Nur von einem Geſchirre, das auf der rechten Seite des Körpers ſichtbar wurde, hiengen ein Paar große Stücke zuſammen. Werden ſie zuſammengeſtellt, ſo ſieht man, daß der Durchmeſſer des oberen Randes 5 Zoll, die Höhe 1 Zoll 9 Linien beträgt. Unter dem Rande iſt es eingebogen, dann bauchig, und unten ſphäriſch, ſo, daß es nicht frei ſtehen, ſondern nur gehalten werden konnte. Seine Farbe iſt ſchwarz. Am Gehalte gleicht es ſo ziemlich dem Suppenteller, welcher in dem Ebersbacherhügel bey den Füßen des Skelettes gefunden worden iſt: denn es iſt auch feiner und fleißiger bearbeitet, als die anderen Scherben.

61. Wie die anderen Hügel gewöhnlich reich an Kohlen ſind, ſo war es auch dieſer. Sie lagen oben und unten, zur Rechten und zur Linken.

62. Auf der ſüdlichen Seite zeigte ſich neben dem Geripe ein Stück eines beträchtlichen Pferdeknochens, der noch ſo hart iſt, daß er, wenn man ihn mit einem Tuche reibt, einen matten Glanz erhält.

63. Die Vorlage der mannigfaltigen Koſtbarkeiten, welche uns dieſer Hügel geliefert hat, fordert mich auch zu ihrer Erläuterung auf. Vor allem muß ſichs aufhellen, welchen Karakter die hier ruhende Perſon einſt im Zirkel der Lebendigen bekleidet habe. Dem Militärſtande dürfen wir ſie wahrlich nicht beyzählen. Einem Krieger hätte man nach teutſcher Sitte ſeine Waffen mitgegeben. Und wozu hätten einem Soldaten die läſtigen Armringe und gebrechlichen Fußringe gedient, wenn er ſie doch, da ſie ſo enge und unmännlich ſind, an ſeine ſtarken Glieder hätte anſchieben können?

Die Perſon war ohne Zweifel ein Frauenzimmer. Die Schwäche der gefundenen Knochen, und das vorgetragene Maß der Armringe und Fußringe verbürgen dieß hinlänglich. Sie war aber ein Frauenzimmer von hohem Range: denn da unter unſeren Ahnen Erz eine Koſtbarkeit war, würde man den Leichnam gewiß nicht mit einem ſolchen Reichthume eherner Verzierungen beladen haben, wenn ſie nicht unter ihrem Stamme eine der vorzüglichſten Rollen geſpielet hätte.

Irre ich, wenn ich dieſes Frauenzimmer als eine Druidin oder Wahrſagerin begrüße? Dieſe Kaſte ſtand bey unſeren Voräſtern im höchſten Anſehen. Tacitus ſagt, a) ſie hätten an ihren Wahrſagerinnen etwas

---

a) Mumius Lupercus legatus legionis inter dona miſſus Velledae. Ea virgo nationis Bructerae late imperitabat, vetere apud Germanos more, quo pleraſque feminarum fatidicas et augeſcente ſuperſtitione arbitrentur deas. Tuncque Velledae auctoritas adolevit:

Göttliches wahrzunehmen geglaubt, und leitet aus dieſer Anſicht die Möglichkeit des unbegrenzten Zutrauens ab, welches Velleda, eine brukteriſche Jungfrau, genoſſen hat. Er erzählt, a) dieſe Jungfrau ſey mit dem Stammfürſten Civilis zur Schiedrichterin in den wichtigſten Staatsangelegenheiten ernannt worden, und man habe zu ihr, wie zu ihm Geſandte mit Geſchenken abgeordnet. Er ſetzt bey, die Ehrfurcht, die man gegen ſie fühlte, ſey ſo auserordentlich geweſen, daß ſich ihr die Geſandten nicht perſönlich nahen durften, ſondern ſich begnügen mußten ihre Antworten aus dem Munde eines Anverwandten, dem ſie den Zutritt zu ihrem Thurme geſtattete, zu vernehmen. In dem Buche von den Sitten der Teutſchen theilt uns der nämliche Geſchichtſchreiber b) die Nachricht mit, daß ſich

nam proſperas Germanis res, et excidium legionum praedixerat. Tacit. Hiſt. L. IV. c. 61.

a) Arbitrum habebimus Civilem et Velledam, apud quos pacta ſancientur. Sic lenitis Teucteris legati ad Civilem et Velledam miſſi cum donis cuncta ex voluntate Agrippinenſium perpetravere. Sed coram adire alloquique Velledam negatum. Arcebantur aſpectu, quo venerationis plus ineſſet. Ipſa edita in turre. Dilectus e propinguis conſulta reſponſaque ut internuntius numinis portabat. Tacit. Hiſt. L. IV. c. 65.

b) Ineſſe quin etiam ſanctum aliquid et providum putant; nec aut conſilia earum aſpernantur, aut reſponſa negligunt. Vidimus ſub divo Veſpaſiano Velledam diu apud pleroſque numinis loco habitam. Sed et olim Auri-

ſich Niemand getraut habe den Rath oder die Ent=ſcheidungen ſolcher Frauenzimmer zu verwerfen, und daß man nebſt der obigen Belleda auch eine gewiſſe Aurinia und mehrere andere Prophetinnen verehrt habe. Er bemerkt, dieſe Auszeichnungen ſeyen nicht aus einer eiteln Schmeichelei hervorgegangen, um uns zu beleh=ren, alles, was man zur Verherrlichung ſolcher Per=ſonen that, ſey aus Ueberzeugung und Pflichtgefuhl geſchehen. Wiſſen wir nicht aus dem Cäſar a) und aus dem Plutarch b), daß der Sueviſche König Arioviſt die beſte Gelegenheit ſich mit den Römern zu ſchlagen verſäumt habe, weil die Prophetinnen, die er bey ſich hatte, ihm verboten haben ſich vor dem Neu=

Auriniam et compluris alias venerati ſunt, non adulatione, nec tanquam faceret deas. Tacit. de mor. Germanor. Cap. 8.

a) Cum ex captivis quaereret Caeſar, quamobrem Arioviſtus praelio non decertaret, hanc reperiebat cauſam, quod apud Germanos ea conſuetudo eſſet, ut matresfamilias eorum ſortibus et vaticinationibus declararent, utrum praelium committi ex uſu eſſet, nec ne; eas ita dicere, non eſſe fas Germanos ſuperare, ſi ante novam lunam praelio contendiſſent. Caeſar de B. G. L. I. Cap 50.

b) Magis inſuper vaticinia percellebant illos (Germanos) futiloquarum mulierum, quae amnium verticibus inſpectis rivorumque gyris et ſtrepitibus notatis futura praecinebant. Hae ſigna conferre, antequam illuxiſſet nova luna, vetabant. Plutarch. in vita Caeſ.

monde in ein Gefecht einzulaſſen? Wiſſen wir nicht aus dem Strabo, a) daß die Cimbrer Horden von Wahrſagerinnen mit ſich in das Treffen führten, die ſich durch graue Haare, weiße Kleider, leinene Röcke, eherne Gürtel und bloße Füße kennbar machten, und daß man ſich mit ängſtlicher Gewiſſenhaftigkeit nach den Vorſagungen richtete, welche ſie entweder aus dem Blute, oder aus den Eingeweiden der von ihnen geſchlachteten Gefangenen entnommen hatten? Ließ nicht der Kaiſer Vitellius darum ſeine Mutter erhungern, b) weil ihm die Druidin Catta, deren Ausſprüche ihm als göttliche Orakel galten, geſagt hatte, er werde erſt dann eine lange Regierung hoffen dürfen, wenn er ſeine

---

a) Huiusmodi autem Cimbrorum morem fuiſſe ſcriptores commemorant, ut eorum uxoribus in militandi ſocietate conjunctis conſequentes nonnullae divinationis peritae ſacerdotes adhaererent, quibus canus capillus erat, alba veſtis, lintea e carbaſo ſubter tunicam fibulis annexa, ahenis incinctae zonis, pedes nudae. Captivis per caſtra ſtrictis occurrebant enſibus, quos ſternentes humi ad aereum portabant craterem viginti capacem amphorarum. Habebant et pulpitum, quo agiliter aſcenſo tollentes in ſublime captivum ſuper lebete jugulabant. Tum profuſo in craterem ſanguine inde, cum ſtillaret, vaticinium edebant. Aliae vero ſciſſo ventre inteſtina ſpeculabantur. Strabo de ſitu orbis. Lib. VII.

b) Suſpectus et in morte matris fuit, quaſi aegrae praeberi cibum prohibuiſſet, vaticinante Catta muliere, cui velut oraculo acquieſcebat, ita demum firmiter et diutiſſime imperaturum, ſi ſuperſtes parenti extitiſſet. Sueton. in Vitell. Cap. 14.

Mutter überlebte? Sahen es die Römer a) nicht als ein ſicheres Vorzeichen von dem Tode des Alexander Severus an, weil ihm eine Druidin auf ſeinem Zuge in galliſcher Sprache zugerufen hat: „Gehe, und rechne nicht auf den Sieg, und traue deinen Soldaten nicht!“ Fragte nicht der Kaiſer Aurelian b) die Druidinnen, ob die Oberherrſchaft bey ſeinen Nachkommen beſtehen würde? Schnaubte Diokleʒian c) nicht nach dem Throne, und tödtete er nicht anfangs viele Wildſchweine und zuletzt den Aper, den General der Leibwache, weil ihm eine tungriſche Druidin in einem Gaſthofe geſagt hatte: „Diokleʒian! ſpaſſe nicht. Du

---

a) Mulier Druias eunti exclamavit gallico ſermone: vadas, nec victoriam ſperes, nec militi tuo credas. Aelii Lampridii Alexander Severus. Cap. 60.

b) Dicebat enim, quodam tempore Aurelianum gallicanas conſuluiſſe Druidas ſciſcitantem, utrum apud ejus poſteros imperium permaneret. Flavii Vopiſci Aurealianus. C. 44.

c) Cum Diocletianus apud Tungros in Gallia quadam in caupona moraretur in minoribus adhuc locis militans, et cum Druide quadam muliere rationem convictus ſui quotidiani faceret, atque illa diceret: Diocletiane! nimium avarus, nimium parcus es, joco, non ſerio Diocletianus reſpondiſſe fertur: Tunc ero largus, cum imperator fuero. Poſt quod verbum Druias dixiſſe fertur: Diocletiane, jocari noli: nam imperator eris, cum Aprum occideris. Semper exinde Diocletianus in animo habuit imperii cupiditatem. Flavii Vopiſci Numerianus. C. 3 et 4.

„wirſt Kaiſer ſeyn, wenn du den Aper wirſt erlegt haben?“ Wer hatte mehr Anſehen, und wer konnte ſich eines allgemeineren Einwirkens auf ſein Zeitalter rühmen, als die Druidinnen Fria, Ganna, und Jetha?

Eine teutſche Druidin war alſo allerdings die Perſon, die nach ihrem Tode von ihren Landsleuten gleichſam von Rechts wegen wie jeder Edle und wie jeder Heeresführer mit einem Leichenhügel beehret werden mußte.

64. Für eine Druidin waren die entdeckten Armringe ganz paſſend. Nach dem Zeugniße des Strabo a) waren die galliſchen und eben darum auch die teutſchen Druiden mit Halsketten, und unter der Hand und an den Armen mit Ringen geſchmückt. Werden alſo nicht auch die Druidinnen, die zur nämlichen Kaſte gehörten, die nämlichen Unterſcheidungszeichen getragen haben?

65. Eben ſo gut ſtanden an ihren Füßen die tönenden Fußringe. Wenn die teutſche Halbgöttin um heilige Eichen und um heilige Quellen ſchlich, und das feierliche Opfer entrichtete; wenn ſie die erhabene Bühne beſtieg, und dem Gefangenen, deſſen Blut den Stoff zur Prophezeihung liefern mußte, den Hals durchſtach; wenn ſie vor der verſammelten Gemeinde oder vor der ſchlagfertigen Armee hin und her ſchritt, und von Glück und Unglück, von Sieg und Niederlage

---

a) Aurea illis ſunt geſtamina, collo quidem torques, manibus autem et lacertis armillae, dignitatis honores tinctas geſtant veſtes et auro pictas. Strabo de ſitu orbis, Lib. IV.

im Tone einer Gottheit ſprach, gewann die Achtung und Aufmerkſamkeit, mit welcher man ihr huldigte, durch das geheimnißvolle ſanfte Geklirr der flimmernden Fußringe gewiß keinen unbeträchtlichen Zuwachs.

66. Einen ſchönen Zuſammenhang finde ich zwiſchen der ausgegrabenen Hafte, und zwiſchen der Kleidung einer Druidin. Strabo ſagt, die Wahrſagerinnen und Prieſterinnen der Cimbrer, welche mit dem bewaffneten Stamme in das Feld zogen, hätten feine, leinene, mit Haften zuſammengehaltene Röcke getragen. Mithin war auch unſere Druidin ſo gekleidet. Und wenn ſie ſo gekleidet war, und in dieſer Tracht beerdiget worde iſt, ſo mußte mir allerdings, nachdem die Leinwand vom Moder aufgezehrt worden iſt, eine loſe Hafte in die Hände fallen.

67. Die Beſtimmung des kleinen Ringes, der in der Gegend des Unterleibs entdeckt worden iſt, läßt ſich ohne Mühe errathen. Die Druidin mußte gemäß ihres Amtes Thiere und Menſchen ſchlachten. Sie hatte alſo Bänder, eine Binde, ein Meſſer nöthig. Und dieſe Geräthſchaften hingen theils frei, theils in einem Beutel an dieſem Ringe. Gieng die Druidin zur Opferhandlung, ſo ſchob ſie den Ring ſamt den daran hangenden heiligen Geräthſchaften bey den auseinander gezogenen Enden an den Gürtel, der um ihren Leib geſchlungen war. Hatte ſie die heilige Handlung vollbracht, ſo wurde der Ring, und was an dem Ringe hieng, bey Seite gelegt. Der Gebrauch an Riemen Meſſer und Beutel zu tragen muß unter den Teutſchen lange eine allgemein herrſchende Sitte geblieben ſeyn: denn in dem berühmten Todtentanze, den Hollbein in

Baſel ganz nach der damaligen Tracht gemalt hat, ſind Perſonen von allen Ständen damit verſehen.

68. Das Amulett, das mir der Hügel geliefert hat, war die ſchicklichſte Geräthſchaft der Druidin. Die Teutſchen traueten dieſen Gehängen auserordentliche Kräfte gegen die verderbliche Macht der Zauberei zu. Sie wollten ſich von dieſem lächerlichen Vorurtheile auch nach ihrer Bekehrung zum Chriſtenthume nicht abwendig machen laſſen. In dem Vten Kanon des erſten teutſchen Conciliums werden die Biſchöfe aufgefordert, daß ſie keine Mühe ſparen, und auch die weltlichen Schutzherren der Kirche zu Hilfe nehmen ſollen, damit das Volk Gottes von den heidniſchen Unſauberkeiten, und unter dieſen auch von dem Gebrauche der Phylakterien oder Zauberanhängſel entfernet würde. a) In dem Indiculus Superstitionum et Paganiarum des liptinenſiſchen Conciliums ſteht ein eigener Artikel De Phylacteriis et Ligaturis. In der Anrede, b) welche der heil. Bonifazius bey Taufhandlungen zu halten pflegte, und welche uns Bernhard Petz aus der Bibliothek des Kloſters Melk mitgetheilt hat, werden die Katechumenen unter andern auch von den heidniſchen Amuletten abgemahnt. Wenn ſich alſo alle Perſonen überhaupt mit Amuletten ſchützen zu müſſen glaubten, wird

a) Omnes ſpurcitias gentilitatis abjiciat, et reſpuat ſive profana ſacrificia mortuorum, ſive ſortilegos vel divinos, ſive Phylacteria et auguria. Concil. I. Germ. Can. V.

b) Quid ſunt ergo opera diaboli? Haec ſunt: ſuperbia, idololatria, filacteria habere.

es gewiß die Perſon, deren Blick ſtets hell, deren Mund ſtets untrüglich bleiben mußte, für ein hohes Bedürfniß angeſehen haben, ſich durch ein ſolches Präſervativ gegen jede Verblendung, gegen jede ſchädliche Einwirkung arger Menſchen und arger Geiſter ſicher zu ſtellen.

69. Der Grabhügel im Ebersbache bey Gelbelſee hat unter den rauhen Geſchirrſcherben einen feineren Teller geliefert. Dieſen erklärte ich oben als den Leibteller des Beſtatteten, und ſtellte es als glaubwürdig vor, daß man ihm bey dem Leichenſchmauſe auf demſelben einen ſchmackhaften Braten für die Reiſe zum Walhalla mitgegeben habe. Das Nämliche könnte man auch von der Nro. 59. bemerkten feineren Schale ſagen, die in dem gegenwärtigen Hügel an der Seite der Druidin ſtand. Indeſſen iſt mir, da dieſe Schale gemäß ihrer Form nicht frei ſtehen konnte, eine andere Anſicht wahrſcheinlicher. Ich betrachte ſie als das Gefäß, in welchem die Druidin das Blut der geſchlachteten Menſchen und Thiere auffieng um es vor den vergötterten Bäumen, Quellen und Teichen auszugießen.

70. Wenn ich gleich dem Umſtande, daß das Skelett mit dem Angeſichte gegen Aufgang gewandt war, kein beſonderes Gewicht beylege, ſo freue ich mich doch auch darin Einklang zu erblicken. Unſere Voraltern bezeigten der Sonne die vorzüglichſte Verehrung, weil ſie von ihr den vorzüglichſten Segen erhielten. Wollten ſie alſo einer Perſon, die in ihrem Leben unter ihnen eine ausgezeignete Achtung genoß, nach ihrem Hinſcheiden auch in der Verweſungsſtätte

eine ſtandesmäßige Lage geben, ſo mußten ſie ihr Angeſicht der Gegend zuwenden, wo dieſes gnädige Geſtirn ſeine erfreuende Gegenwart in vollem Glanze zu zeigen anfängt.

71. Der Pferdeknochen, welcher auch einen Beſtandtheil der aufgefundenen Schätze ausmacht, beweiſt keineswegs, daß man der Druidin ein Pferd in das Grab mitgegeben habe: denn in dieſem Falle würde ich, da derſelbe noch ſo hart war, mehrere gefunden haben. Er iſt der Reſt des Leichenſchmauſes oder der Dadsiſa, welche bey dem Leichenbegängniße gehalten worden iſt. Pferdefleiſch war ja für den teutſchen Gaumen eine Koſtbarkeit: es durfte alſo auch bey dem prächtigen Leichenmahle nicht fehlen. Eben dieſe Dadsiſa hat nach den vorgehenden Bemerkungen auch die Scherben und Kohlen erzeugt.

72. Die Armringe und Fußringe ſind ſo enge, daß die Arme und Füſſe, an denen ſie getragen worden ſind, nicht nur ziemlich zart, ſondern auch entweder bloß, oder mit einem engen, anſchließenden Kleide bedeckt ſeyn mußten. Hier wehet fühlbar teutſche Luft. Wenn Tacitus von unſern Ahnen ſpricht, ſagt er: a)

---

a) Locupletiſſimi veſte diſtinguuntur non fluitante ſicut Sarmatae et Parthi, ſed ſtricta et ſingulos artus exprimente. Nec alius feminis, quam viris habitus, niſi quod feminae ſaepius lineis amictibus velentur, eosque purpura variant, partemque veſtitus ſuperioris in manicas non extendunt, nudae brachia et lacertos. Tacit. de mor. Germ. C. 17.

„Die Reichſten unterſcheiden ſich durch ein Kleid, das
„nicht flatternd, wie das Kleid der Sarmater und Par-
„ther, ſondern enge iſt, und den ganzen Umriß der
„Glieder zeigt. Die Weiber ſind nicht anders, als
„die Männer gekleidet; nur haben ſie öfter leinene
„Mäntel, welche ſie mit Purpur verbrämen. Aus
„den Oberkleidern bilden ſie keine Aermel: Arme und
„Schultern ſind bey ihnen nackt.“

73. Wer ſich das unter dem Skelette gefundene Stück Holz ſamt dem darin ſteckenden Nagel deuten will, mag die Druidin ſelbſt fragen. Mir ſind dieſe Stucke ein Räthſel, das ich nicht zu löſen vermag.

5.

Ueber einen altteutſchen Grabhügel im Krumm-geſteige bei Gelbelſee.

74. Zwiſchen dem Pfarrholze von Gelbelſee und dem herrſchaftlichen Waldplatze Eichelberg ſtreicht von der Dorfsflur auslaufend ein ſchmales Thal durch, welches das Krummgeſteig, oder nach dem gewöhnlichen Ausdrucke der Anwohner das Krumpersthal genannt wird. Auch hier ruhen unter dick bemoosten Steinhaufen einige alte Teutſche. Im Jahr 1819 nahm ich mir die Freiheit einen derſelben aus ſeinem langen Schlafe zu wecken. Der gewählte Hügel maß in der Höhe 3, und im Umkreiſe gegen 208 Fuß. Er war ganz aus gewichtigen Felſentrümmern ohne beygemiſchte Erde erbauet. Man arbeitete lang und mühſam ohne auf die mindeſte Seltenheit zu ſtoſſen. End-

lich zeigten ſich, da Hacke und Spaten der Muttererde ſchon nahe waren, gegen Südweſt auf einem breiten Steine, der eigentlich das Kopfküſſen des Verblichenen ausmachte, die Reſte eines Todtenſchedels, nämlich ein Stück von der Hirnſchale, ein Theil von dem Unterkiefer, und hin und her zerſtreute Zähne. Neben dem Steine beynahe einen halben Fuß tiefer ragten etliche morſche Rippen und Fragmente von Armbeinen und Fußbeinen aus der thonigen Erde hervor.

75. So wenig ich bey dieſen Phänomenen meine Rechnung fand, ſo lieblich ſprachen mich die Gegenſtände an, die ihnen Geſellſchaft leiſteten. Ich entdeckte neben dem nämlichen Steine eine eherne Hafte, die ſo vollſtändig und feſt iſt, daß man auch jetzt noch von ihr Gebrauch machen könnte. Die Nadel, die bey anderen Haften gewöhnlich von einem ſchneckenförmig gewundenen Drath ausläuft, beugt ſich an ihr um eine Achſe. Die Auſſenſeite des Bogens iſt mit mehreren Linien, die nach der Länge und nach der Quere laufen, gezieret. Die Länge des ganzen Machwerkes mißt 2 Zoll: ſein Gewicht erreicht kein volles Loth. Tab. III. Fig. 1.

76. Zur Linken des geſtümmelten Skelettes lag ein vermodertes, durch die Laſt der Steine zerſchmettertes Brett aus Eichenholz. Seine Länge betrug, ſo viel ich noch ſchließen konnte, 3 1/2, ſeine Breite 1 1/2 Fuß, ſeine Dicke etwa 1 Zoll. Ausheben konnte ich von dieſem Kleinode nur ein einziges bedeutendes Stück. Alles übrige zerfiel, ſo bald ich es berührte, in papierähnliche Blättchen oder in ein braunes

Pulver. Selbſt die gerettete Reliquie mußte ich ſogleich mit Leimwaſſer tränken um nicht auch ihre Auflöſung erleben zu müſſen.

77. Unter dem Brette gegen die Mitte erndete ich zwey halbzirkelförmig gebogene, an den Enden gerade auslaufende, und beyderſeits mit Nagellöchern verſehene Eiſenſchienen. Ihre Wölbung erreicht 4 Linien, ihre Dicke 1 1/2 Linie, ihre Länge 4 Zoll, und das Gewicht von beyden 2 1/2 Loth. Tab. III. Fig. 2.

Weil ich in ihrer Nähe hin und wieder Mörtelſtückchen bemerkte, von denen ſich einige feine Theile an ihre Oberfläche angehängt hatten, gerieth ich auf die Vermuthung, daß ich auf ein ordentlich gemauertes Gewölbe ſtoßen würde. Ich ſtieß aber auf keines. Der Mörtel muß alſo bey der Errichtung des Hügels zufälligerweiſe mit den Steinen hieher gekommen ſeyn. Uebrigens war er feſt, und beſtand beynahe ganz aus Kalk.

78. Unter dem nämlichen Brette kam mir ein rundes, ſphäriſch aufgebogenes, mit einem Loche verſehenes, ehernes Blechſchildchen, das im Durchmeßer 10 1/2 Linien mißt, und weil es vom Roſte größtentheils aufgezehrt iſt, kaum 1/2 Quint wiegt, entgegen. Tab. III. Fig. 3.

79. Ueber dieſe Ausbeute triumphirend ließ ich die Arbeit emßig und mit der äußerſten Sorgfalt fortſetzen, und wurde bald auch mit einem eiſernen Pfeile erfreuet, der Tab. III. Fig. 4. vorgeſtellt iſt. Sein rundes Schaftloch iſt 3 Linien breit, 1 Zoll 10 Linien

tief; die viereckig geformte, itzt am äußerſten Ende abgebrochene Spitze iſt 1 1/2 Zoll lang. Die Schwere beträgt 2 Loth.

80. Was mich noch mehr, als dieſer Pfeil erquickte, war die herrliche, 4 Loth 2 1/2 Quint ſchwere, eherne Lanze, die in ſeiner Nähe lag. Sie iſt noch vollſtändig, und mißt ſamt dem Schafte 4 Zoll 9 Linien, und ohne denſelben 3 Zoll. Ihre größte Breite erreicht 1 Zoll 9 Linien, der Durchmeßer des Schaftloches 9 Linien. Die Klinge hat in der Mitte einen breiten erhabenen Rücken. Das Metall, aus dem ſie verfertiget iſt, zeigt, wenn man es anfeilt, einen ziemlich matten Kupferglanz. Am Schafte ſieht man noch die zwey Löcher, durch welche der Nagel geſchlagen war, der die Stange feſt hielt. Tab. III. Fig. 5.

81. Solche Entdeckungen entſchädigten mich mehr als hinreichend für die Kohlen und Geſchirrſcherben, die mir in anderen Hügeln häufig und oft bis zum Ueberdruße, in dieſem aber ganz und gar nicht unter die Hände kamen.

82. Daß der hier ruhende Altvater ein Kriegsmann geweſen iſt, läßt ſich aus den bey ihm gefundenen Waffen zuverläßig abnehmen. Die Frage, wozu dem Kriegsmanne das aufgefundene Brett gedient habe, läßt ſich leicht beantworten. Es war der Schild, den er in ſeinen Lebzeiten geführt hat. Tacitus berichtet a), die Teutſchen hätten Schilde getragen, die-

---

a) Et eques quidem ſcuto frameaque contentus eſt.

ſelben wären nicht mit Juchten und Eiſen bedeckt, ſondern von Flechten, und dünnen bemalten Brettern gemacht a), und dabey auserordentlich groß b) geweſen. Sind dieſe Schilderungen nicht karakteriſtiſch, und rufen ſie unſer Brett nicht mit lauter Stimme als einen germaniſchen Schild aus? Möchte ich doch ein zuſammenhängendes Stück von dieſem Rüſtzeuge, und auf demſelben eine germaniſche Malerei zu retten im Stande geweſen ſeyn! Ich würde im erſten enthuſiaſtiſchen Anfalle vergeßen haben meine Brüder, denen das Glück ein Gemälde von Raphaels Pinſel zuwarf, zu beneiden.

83. Befremden wird es wohl Niemand, daß an der Seite des enthüllten Leichnams ein Schild lag. Der Teutſche ſah dieſen Theil ſeiner Rüſtung als die köſtlichſte Wehre, als ein wahres Heiligthum an. „Den Schild zurücklaſſen, ſagt Tacitus c) bey der „Schilderung der teutſchen Kriegsgebräuche, iſt das

---

Tacit. d. m. G. C. 6. Nulla cultus jactatio: ſcuta tantum lectiſſimis coloribus diſtingunt. Idem ibid.

a) Ne ſcuta quidem ferro nervove firmata, ſed viminum textus, vel tenues et fucatas colore tabulas. Tacit. L. II. Ann. C. 14.

b) Nec enim immenſa barbarorum ſcuta, enormis haſtas inter truncos arborum et enata humo virgulta perinde haberi, quam pila et gladios et haerentia corpori tegmina. Tacit. L. II. Ann. C. 14.

c) Scutum reliquiſſe praecipuum flagitium. Tacit. d. m. G. C. 6.

„auffallendſte Verbrechen.“ Wenn man einen jungen Mann als wehrhaft erklärte, reichte ihm in einer Volksverſammlung ein Stammfürſt, oder der Vater, oder ein Anverwandter einen Schild und eine Pfrieme. „Dieſe Stücke, fügt der nämliche Schriftſteller bey a), „ſind bey ihnen, was bey den Römern die Toga iſt. „Sie machen die erſte Auszeichnung der Jugend aus. „Vor ihrem Empfange ſah man den jungen Mann „als Glied ſeiner Familie an; nach ihrem Empfange „gilt er als Glied des Staates.“ Sogar unter den Schätzen, welche der Bräutigam der Braut zubrachte, und durch welche er ſie gleichſam zur Theilnahme an dem ihn belebenden Geiſte aufforderte, mußte auch der Schild ſeyn. b) Wenn man alſo den Verſtorbenen überhaupt Waffengeräthe mitgab, damit ſie im Walhalla ſtandesmäßig erſcheinen, und die dortigen Luſtkämpfe ordentlich mitmachen konnten, ſo durfte man ihnen gewiß auch den Schild, der ſie eigentlich zu Germanen und Männern umſchuff, beylegen.

84) Die zwey eiſernen Schienen ſind ohne Zweifel an der Rückſeite des Schildes entweder in perpendikulärer oder in horizontaler Richtung angenagelt geweſen. Nach meiner Meinung war durch ihre Bau-

a) Sed arma ſumere non ante cuiquam moris, quam civitas ſuffecturum probaverit. Tum in ipſo concilio vel principum aliquis, vel pater, vel propinquus ſcuto frameaque juvenem ornant. Haec apud illos toga; hic primus juventae honos. Ante hoc domus pars videntur, nunc reipublicae. Tacit. d. m. G. C. 13.

b) Boves et frenatum equum et ſcutum cum framea gladioque. Tacit. d. m. G. C. 18.

chung ein Riemen gezogen, damit der Kriegsmann den Schild faſſen, oder nach Beſchaffenheit der Umſtände an ſeinen Arm anſchließen konnte.

85. Das kleine gewölbte Blechſchildchen war eine an der Vorderſeite des Schildes befeſtigte Verzierung. Wenn es unſeren Vorfahren Freude machte ihre Schilde mit Farben zu übertünchen, warum ſoll nicht ſo Mancher von ihnen auf den Gedanken verfallen ſeyn die Metallſtückchen, die er eben im Vorrathe hatte, an ſie zu heften?

86. Der ſchlanke Pfeil trägt ganz das Gepräge germaniſcher Abkunft. Eiſen war bey den Teutſchen eine Seltenheit. Dieß bezeugt uns Tacitus mit den beſtimmteſten Worten. Wenn ſie alſo was immer für Geräthe aus Eiſen machten, konnten dieſelben nicht anders als ſehr geſchmeidig ausfallen.

87. Die Lanze hat mit der oben Nro. 14. beſchriebenen, welche im Ebersbache bey Gelbelſee gefunden worden iſt, die größte Aenlichkeit. War ſie auch Framee?

88. Die Kohlen und Geſchirre, welche ich in anderen Hügel meiſtens in reichlicher Fülle erhielt, leitete ich von dem Todtenmahle oder der Dadsiſa, welche bey dem Leichenbegängniße angeſtellt worden iſt, her. Da ich alſo in der gegenwärtigen Ruheſtätte keine Kohle und kein Geſchirrfragment gefunden habe, muß ich dafürhalten, es ſey bey ihrer Errichtung die Dadsiſa unterblieben. Vielleicht beſorgten die Germanen in dem Augenblicke, als ſie dieſen Krieger beſtatte-

ten, einen unangenehmen Beſuch der Römer, und nahmen ſich nicht Zeit nach altem Herkommen auf ſein Wohl zu ſchmauſen.

6.

Ueber die altteutſchen Grabhügel bey Dunsdorf.

89. Zwiſchen den eichſtättiſchen Dörfern Altenberg und Dunsdorf liegt ein größtentheils mit Buchen beſetzter Waldplaz, das Staudach genannt. Seine ſüdöſtliche Seite lehnt ſich an den Gangſteig, der die beyden Dörfer verbindet, und an die Feldungen an. Der äußerſte Rand dieſer Waldſpitze iſt mit vierzehn Grabhügeln geſchmückt, die gewiß zu den ſchönſten im ganzen Fürſtenthume gehören. Ihre Höhe gleicht ſich nicht. Einige gehören zu den größten und andere zu den kleineren. Sie liegen ſo gedrängt aneinander, daß ſie ein niedliches Dörfchen bilden. Ich umgieng die Fläche, welche ſie beſetzen, und zählte nicht mehr, als 418 Schritte.

Eine auserordentliche Seltenheit iſt dieſes, daß ſich an den Fuß der meiſten größeren Hügel ſehr kleine, kaum merkbar über die Erde emporragende, nur etliche Schritte im Durchmeſſer haltende, beynahe ganz aus ſchwärzlichen Steinen zuſammengeſetzte Hügelchen anſchließen. Dieſe kleinen Anſätze kamen mir, ſo oft ich ſie betrachtete, wie ſchmuzige Bauernkinder vor, die auf dem Boden ſitzen, nach der Schürze ihrer Mutter haſchen, und ſich ſo auf ihre eigenen Beine zu ſtellen verſuchen.

Einige

Einige dieſer Grabſtätten ruhen in dem lieblichſten Schatten kräftiger Buchen, andere ſind dem heiſſen Sonnenſtrale ausgeſezt. Birken und Wachholderſtauden machen die Verzierung der reitzenden, feierlichen Szene aus.

90. Zwiſchen den Hügeln erblickt man einen mit hohem Graſe bewachſenen Teich, der den Viehheerden als Tränkplaz dienet.

91. Am ſüdweſtlichen Abhange der Fläche iſt eine runde Grube, die ein etwas erhabener, gleichſam ſchwülſtiger Rand umſchließt. Ihre Tiefe iſt izt unbeträchtlich, weil ſie gröſtentheils verſchüttet iſt. Ehemal muß ſie ſich weit hinab verſenkt haben: sonſt würde ſie im Laufe ſo vieler Jahrhunderte ganz eben geworden ſeyn.

92. Nachdem ich meine Augen oft an der äußerlichen Schönheit dieſer Hügel geweidet hatte, wurde ich im Jahre 1823 ganz unvermuthet in das innere Heiligthum von zweyen geführt. In dieſem Jahre wurde der hochverehrte königl. baieriſche und herzoglich Leuchtenbergiſche Herr Herrſchaftsrichter Chriſtmann von Kipfenberg von ſeinem Vater, dem königl. würtenbergiſchen Hrn. Juſtizrath Chriſtmann, mit einem Beſuche beglückt. In der Ueberzeugung, daß dem zweyundſiebenzigjährigen Greiſen Künſte und Wiſſenſchaften immer nicht nur die wichtigſte Angelegenheit, ſondern auch die lieblichſte Erholung waren, glaubte er ihm dadurch einen angenehmen Tag zu verſchaffen, wenn vor ſeinen Augen ein Paar dieſer Grabſtätten geöffnet

würden. Er traf alſo die nöthigen Anſtalten, lud mich zu dem Unterſuchungsakte, und überließ mir am Ende die ganze Ausbeute als Eigenthum.

93. Der zuerſt geſtürmte Hügel gehörte zu der mittleren Gattung. Nachdem er ſeiner Waſendecke entlediget worden war, ſahen wir, daß er aus reichlicher Erde und im Vergleiche mit andern Hügeln aus wenigen Steinen errichtet war. Die Erde war Thonmergel, im Bruche rauh und matt, von ſtaubigen größtentheils nur ſchwach zuſammenhangenden Beſtandtheilen, ſchmutziggelb, hin und wieder auch aſchgrau. Die Steine hatten mittelmäßige Größe: nur ſelten ſprach ein ſeines Namens werthes Felſenſtück die Kräfte der Arbeiter an.

94. Wenn ich bey der Unterſuchung anderer Hügel Urſache hatte über die Menge der Kohlen, die meine Neugierde oft frühe reitzen, und ſpät befriedigten, ungehalten zu werden, ſo fand ich hier gerade das Gegentheil. Es kamen uns ſo wenige entgegen, daß wir ſie als Koſtbarkeiten anſehen mußten.

95. Was ich von den Kohlen geſagt habe, ſey auch von den Geſchirrſcherben geſagt. Jene, die wir hin und wieder fanden, waren ſo rauh und plump, wie überall.

96. Nachdem ſich die Arbeit der Muttererde ganz genähert hatte, würdigten ſich endlich einige Theile des Menſchenkörpers, der vor vielen Jahrhunderten in die Arme des Moders hingeſunken war, in unſere Geſellſchaft zurück zu kehren. Wir erblickten gegen

Süden die Trümmer von den Rohrbeinen der Füße, gegen Norden die Trümmer von der Hirnſchale und den Batenknochen, und hin und wieder einige Rippen. Alle dieſe Knochen zeugten von einem ſchwächlichen Körperbau.

97. Plötzlich wurde unſere hoch geſpannte Erwartung mit dem Anblicke einer ſchönen, vollſtändigen Hafte gekrönt. Sie iſt Erz, und kömmt, wie man es aus ihrer Abbildung Tab. III. Fig. 6. abnehmen kann, im Weſentlichen mit den ſchon beſchriebenen überein: denn wenn an ihr gleich der Sattel ſchmäler iſt, ſo hat ſie doch die nämlichen Drathgewinde, die nämliche Rinne, den nämlichen unten durchziehenden Bogen, die nämliche Nadel, die wir an andern Haften bemerkt haben. Ihre ganze Länge beträgt 2 Zoll 2 Linien, die Höhe von der als Sehne betrachteten Nadel bis zum oberen Rande des Sattels 9 Linien. Wer mich fragt, auf wie viele Pfund man ihr Gewicht anſetzen dürfe, dem ſey die Antwort ertheilt; daß das ganze Kleinod genau 1 ½ Quint erreiche.

98. An dieſen glücklichen Fund reihete ſich bald ein anderer an. Wir entdeckten nahe bey dem Halſe mehrere Fragmente einer zierlichen Halskette. Sie beſtehen aus hohlen, eliptiſchen Gewinden der zarteſten Metallſchienen. Etliche hangen noch aneinander, und bilden kleine Rollen; die meiſten ſind von einander losgerißen, und erſcheinen als bloße Ringe und Halbringe. Der größere Durchmeßer der Höhlung ſteigt nicht ganz auf 3, der kleinere nicht ganz auf 2 Linien. Etliche Stückchen ſind noch enger. Ich glaube, daß

durch dieſe Halszierde ein Band oder eine Schnur gezogen war, weil man ohne dieſe Vorſicht nie einen ſicheren Gebrauch von ihr hätte machen können. Die engeſten Fragmente mögen die beyderſeitigen Endſtücke geweſen ſeyn. Tab. III. Fig. 7.

Daß die Kette um den Hals getragen worden iſt, läßt ſich nicht bezweifeln: denn ich ſah eine beträchtliche Anzahl losgerißener Gewinde feſt an das Kieferbein und an die Zähne angedrückt, und eben dieſe Knochen tief von ihrer grünen Roſtfarbe durchdrungen.

In den Grabhügeln, welche im Jahre 1816 bey Amberg abgegraben worden ſind, wurde eine ähnliche Halskette entdeckt. Nur hatten dort noch mehrere Theile Zuſammenhang.

99. In der Gegend der Rippen traten etliche runde Schildchen oder Platten von Metallblech ans Tageslicht hervor. Einige ſind eben, andere ſehr mittelmäßig gewölbt (Tab. III. Fig. 8.), und wieder andere gleichſam in eine Zitze zugeſpitzt (Tab. III. Fig. 9.). Ein Stück, das ich wegen ſeiner Gebrechlichkeit ſamt der Erde ausheben, und mit Leimwaſſer tränken mußte, iſt am Rande der konkaven Seite mit einer Furche, und in derſelben mit Vertiefungen, wie mit Nadelſtichen verbrämt. Was auf dieſer Seite Vertiefung iſt, iſt auf der konvexen Seite Erhabenheit; und ſo ergiebt es ſich, daß dieſes Schildchen mit emporſtehenden Punkten geziert war.

Der Durchmeſſer dieſer Schildchen iſt ungleich. Bey einigen mag er 1 Zoll 1 Linie, bey andern höchſtens 6 Linien betragen. Das Blech iſt ſo fein, wie Spinnengewebe. Daher die Bruchſtücke. Alle ſind

durchlöchert, und waren alſo auf einem anderen Körper befeſtiget.

Auch die Grabhügel bey Amberg, von denen kurz vorher Meldung geſchehen iſt, haben dergleichen Schildchen und Platten, und zwar in großer Menge geliefert. Mehr als 60 wurden aus einem Hügel hervorgezogen, und eben ſo viele mögen zu Grunde gegangen ſeyn. Sie lagen auf den Schenkelknochen, in der Gegend der Knie, und weiter aufwärts.

Wer alle dieſe Umſtände zuſammenfaßt, wird bekennen, daß die Schildchen auf ein Kleidungsſtück aufgenähet waren, und als deſſen Verzierung gedient haben.

100. Nachdem wir in der höheren Todtenhalle ziemlich aufgeraumt hatten, wurden Hake und Spaten gegen das kleinere Hügelchen gewandt, das ſich an ſie anlehnte. Das ganze Machwerk beſtand aus feſt aneinander anliegenden Steinen und aus Sumpferde, die man aus dem nahen Teiche hieher geſchafft haben mag. Die Erndte, mit welcher die Arbeit gelohnt wurde, war äußerſt ſchlecht: denn wir fanden außer den Steinen und der Erde Nichts.

101. Wir zogen gegen einen anderen Hügel, der ebenfalls auf der Liſte der mittleren ſtand. Sein Gehalt glich dem Gehalte des vorigen: viele morſche, und ſchwächliche Menſchenknochen, Fragmente von kleinen ehernen Schildchen oder Platten, und eine Hafte machten auch hier die Ausbeute aus. Ich murrte deſſen ungeachtet nicht: denn die Hafte hatte eine Form,

die ich noch an keiner anderen gefunden habe. Der Sattel, der ihren Hauptbeſtandtheil ausmacht, iſt ſehr ſtark. An einem Ende deſſelben iſt die Rinne angebracht, in welche die Nadel einfiel. Neben der Rinne ſteigt ein feines, wie ein Salzfäschen geformtes Knöpfchen empor, das oben mit einer eingekütteten Perle gezieret iſt. Das andere End iſt durchlöchert. Ob ſich die Nadel über eine durch dieſes Loch geſteckte Achſe bewegt habe, oder von einem Schneckengewinde wie gewöhnlich ausgelaufen ſey, kann nicht mehr beſtimmt werden, weil alle dieſe Theile verloren ſind. Die Länge des ganzen Kunſtwerkes macht 1 Zoll 3 Linien, ſeine Höhe 6 Linien, ſein Gewicht $\frac{1}{4}$ Loth aus. Tab. III. Fig. 10.

102. Den Schluß der Unterſuchung machte die Oeffnung des kleinen Hügelchens, der auch dieſem Hügel Geſellſchaft leiſtete. Er war das vollkommenſte Ebenbild des vorigen Hügelchens.

103. Mir ſcheint es, daß die in beyden Hügeln ruhenden Perſonen Druidinen waren. Der gänzliche Abgang von Waffen, die ſchwächlichen Gebeine zeugen von dem weiblichen Geſchlechte, die ſchönen Haften, Halsketten, Kleidergeſchmeide von einem hohen Range. Und einen ſolchen Rang behaupteten unter unſeren Voraltern die Druidinen.

Man fand an den Skeletten dieſer Grabhügel freilich keine Armringe, keine Fußringe, keine Amulette, wie ſie uns der Grabhügel der Druidin im Waſſerthale zwiſchen Kipfenberg und Denkendorf geliefert hat. Aber dieß beweißt nur, daß damal, wie itzt,

Vermögensumſtände und Laune in der Kleidertracht manche Abweichungen geboten haben.

104. Die Druidinen trugen nach Nro. 65. leinene, mit Haften zuſammengefügte Röcke. Haften ſind alſo in ihren Gräbern die natürlichſten Erſcheinungen.

105. Die Halskette und die Kleiderſchildchen, welche anſtatt der Stickerei dienten, paßten vollkommen auf eine ſolche Perſon. Strabo ſagt a), die galliſchen und eben darum auch die teutſchen Druiden hätten Halsketten, Armringe, gefärbte und mit Gold geſtickte Kleider getragen. Dieſe Uniformirung dehnte ſich ohne Zweifel, wo es thunlich war, auch auf die Druidinen, die zu dem nämlichen Orden gehörten, aus.

106. Der Teich, der im Kreiſe dieſer Grabhügel liegt, und itzt den Viehheerden ſo wohlthätig iſt, mag in der Urzeit eines von den Waſſerbehältnißen geweſen ſeyn, welche die Germanen in den Rang der Gottheiten verſetzt, und mit feierlichen Opfern beehret haben. Wir haben ja oben Nro. 7. in dem Pfarrholze bey Gelbelſee einen ähnlichen Teich, und an ſeinem Rande die Feuerſtätte, auf welcher ihm geopfert worden iſt, angetroffen.

107. Die runde Grube am ſüdlichen Abhange der Fläche, über welche ſich die Grabhügel verbreiten, war ohne Zweifel ein Brunnen, oder eine Ziſterne,

a) S. oben Nro. 63.

worin für Menſchen und Thiere Regenwaſſer aufbehalten wurde.

108. Die Kohlen und Scherben der Grabhügel habe ich oben von dem Leichenſchmauſe oder der Dadsiſa hergeleitet. Weil alſo in dieſen Hügeln nur ein kleiner Vorrath von Kohlen und Scherben angetrofen wurde, glaube ich, daß bey ſeiner Verfertigung eine ziemlich beſchränkte Dadsiſa veranſtaltet worden iſt, oder daß die anweſenden Leichengäſte die Schranken der Mäßigkeit nicht gar ſehr überſchritten haben.

109. Weſſen Geiſtes Kinder werden wohl die kleinen Hügelchen ſeyn, die ſich an den Fuß der größeren Hügel anlehnen? Ich betrachte ſie als die Stellen, auf welchen zur Ehre der in eben dieſen größeren Hügeln hinterlegten Perſonen Gedächtnißopfer entrichtet worden ſind. Unſere Ahnen hielten nicht nur bey den Leichenbegängnißen ſelbſt, ſondern auch nachher von Zeit zu Zeit bey den Grabhügeln, und nach dem Uebertritte zum Chriſtenthume bey den Gräbern der Märtyrer ergiebige Todtenſchmauſe: denn in dem öfter angeführten Indiculus Superstitionum et Paganiarum kommen nebſt dem Titel De Sacrilegio super defunctos, id est, Dadsisas, noch die Titel De Sacrilegio ad sepulcra demortuorum, und De Sacrificio, quod fit alicui Sanctorum vor. Der fünfte Kanon des erſten teutſchen Conciliums verbiethet nicht nur die Profana sacrificia mortuorum, ſondern auch die Hostias immolatitias, quas stulti homines juxta ecclesias ritu pagano faciunt sub nomine sanctorum martyrum et confessorum. Und ſo mögen denn auch die in dieſer Gegend angeſiedelten Germanen, da es ihnen

gerade die Umſtände erlaubten, die Gedächtnißtage der hier begrabenen Brüder mit einem Opfer und Trinkgelage gefeiert haben. Die Stellen, wo geopfert worden iſt, ſahen ſie als heilig an, und bedeckten ſie entweder nach dem Opfer, oder wenigſtens bey ihrem Abzuge, damit ſie nicht entweihet werden konnten. Sind doch auch die Opferplätze, welche ich in dem Pfarrholze bey Gelbelſee gefunden habe, auf eine ähnliche Weiſe bedeckt geweſen.

7.

Ueber die alteutſchen Grabhügel bey Enkering.

110. Wer von dem Fürſtenthume Eichſtätt Kenntniß hat, weiß, daß ſein Bezirk auch den Marktflecken Enkering umfaßt. Er liegt von der Stadt Eichſtätt oſtnördlich vier Stunden, von dem Gerichtsſitze Kipfenberg eine Stunde und von der Teufelsmauer in der Richtung gegen Norden drey Viertelſtunden entfernt in einem engen von dem Flüßchen Anlauter durchſchnittenen Thale. Die zwey Berge, zwiſchen welchen ſich das Thal niederſenkt, haben für das Auge, das an dem Anblicke römiſcher Alterthümer Freude findet, hohen Werth: denn die Grundlage der Ruinen, welche ſich unter dem Namen der Rhumburg, oder wie Falkenſtein will, der Römerburg auf der Zinne des einen, und die weitſchichtigen Schanzen, welche ſich unter dem Namen der Schallenburg oder Schellenburg auf der Zinne des anderen Berges in ſchauerlicher Majeſtät emporthürmen, ſind Römerwerke. Wahrſcheinlich hat ſie der Kaiſer Probus, da er das ganze Altmühlthal gegen

die ferneren Einfälle der zurückgedrängten Alemannen mit einer zuſammenhangenden Kette feſter Pläze verwahrte, begründet. An dieſe ausgezeichneten römiſchen Anlagen reihen ſich ſo manche altteuſche Grabhügel an. Einen beſonderen Vorrath derſelben zeigt der zwiſchen Jlbling und Enkering emporſteigende herrſchaftliche Waldplaz Berneichet in der Nähe der Schallenburgerſchanzen. Und ſo war auch dem Aker, welchen der Schmidmeiſter Auguſtin Schäfbauer von Enkering auf dieſer Strecke und zwar unfern der ſo genannten Kohlplatte beſitzt, die Auszeichnung beſchieden mit einer ſolchen Grabſtätte zu prangen. Da dieſer Steinhügel der Bearbeitung des Feldgrundes ſtets hinderlich war, legte der Eigenthümer, ohne zu wiſſen, was er eigentlich ſey, an ſeiner Zerſtörung Hand an. Kaum bemerkte er aber, daß hier die Rede von Gräbern und Todtengerippen, und noch dazu von heidniſchen Gräbern und von heidniſchen Todtengerippen ſey, ſchloß er zurückſchaudernd die gemachte Oeffnung, und ließ Alles auf ſich beruhen. Jndeßen hatte er doch wider ſeinen Willen und ohne ſein Wiſſen aus der Grabſtätte eine germaniſche Waffe geriſſen, welche bald darauf in dem zurückgebliebenen Schutte ſeiner Gattin in die Hände kam. Dieß geſchah im Jahre 1823. Zwey Jahre ſpäter wanderte dieſe Waffe in meine Antikenſammlung.

111. Die aufgefundene Koſtbarkeit iſt nicht Eiſen, ſondern Erz, zweyſchneidig, in der Mitte bauchig, an dem Griffe, an welchem die Handhabe befeſtiget war, breit, und dann immer ſchmäler, bis ſie ſich in eine ſcharfe Spitze verliert. Jhre Länge erreicht 5 Zoll 4 Linien, ihre größte Breite am Griffe 1 Zoll

7 Linien, ihr Gewicht beynahe dritthalb Loth. Der Griff hat vier Löcher, worin die Niethnägel ſteckten. Drey derſelben haben ſich verloren; einer iſt im Stande einer unverletzten Vollkommenheit zurück geblieben. Er iſt mit zwey runden Platten verſehen, und mißt zwiſchen denſelben nicht mehr als 4 Linien. Wer dieſes Maß berückſichtiget, wird wohl einſehen, daß das Holz oder Bein, welches die Handhabe ausmachte, nicht ſehr körperhaft geweſen ſey, weil ſonſt die Platten ſeine beyden Oberflächen nicht gefaßt haben würden. Die Schneide iſt auf beyden Seiten noch ſehr ſcharf, daß man ſich, wenn man nicht vorſichtig genug iſt, ſchmerzlich damit verwunden kann. Es läßt ſich aber nicht verkennen, daß die Schärfung nicht durch Wetzen oder Schleifen, ſondern durch Hammerſchläge, oder wie man in dieſen Gegenden zu ſagen pflegt, durch Dengeln bewirkt worden iſt. Tab. III. Fig 11.

112. Die einſtige Beſtimmung dieſer Waffe iſt mir ſo ziemlich einleuchtend. Sie erſcheint mir als ein Dolch. Ihre ganze Bildung verrätht, daß ſie nicht zum Hauen, ſondern zum Stechen oder Stoſſen geeignet war. Sie muß alſo zu den Pfeilen, oder zu den Lanzen, oder zu den Dolchen gehört haben. Den erſten zwey Gattungen dürfen wir ſie nicht beyzählen: denn nebſt dem, daß ſie gemäß ihrer Form zu einem ſolchen Gebrauche unſchicklich geweſen wäre, weichen alle bisher aufgefundenen germaniſchen Pfeile und Lanzen ganz von ihr ab. Sie bleibt alſo Dolch.

113. Ich habe ſowohl in Antikenſammlungen, als in treuen Abbildungen alte teutſche Dolche geſehen, die genau wie der gegenwärtige geformt, aber dabey

entweder mehrere Fuß oder nur ein Paar Zoll lang waren. Wie wir alſo in unſeren Tagen Stoßwaffen von dem ungleichſten Maße, nämlich lange Degen, mittlere Dolche und kurze Stilette ſehen, ſo ſah man ſie auch in der Vorwelt.

114. Zur nämlichen Zeit, da der bisher beſchriebene Dolch auf dem Bergrücken aus dem Reiche der Todten zurückgekehrt war, wurde an der dem Anlautertհale zugewandten Berghänge durch Joſeph Mödel, Gemeindner von Enkering, da er aus einem dortigen Grabhügel Steine und Schutt herausholte, eine Wehre von einer ganz anderen Art an das Tageslicht gebracht. Sie iſt aus hell glänzendem Erze verfertiget, und wie ein kleines Beil geformt; hat aber an dem oberen Theile kein Loch, ſondern weiter abwärts auf beyden Seiten zwey eliptiſche aufgeſchlagene Flügel, welche die geſpaltene oder durchlöcherte Handhabe feſthalten mußten. Ihre Länge erreicht 4 Zoll, ihre Breite an der Schneide 1 Zoll 9 Linien und am Kopfe 1 Zoll 1 Linie; die Metalldicke am Kopfe macht $3 \frac{1}{2}$ Linien, das Gewicht 11 Loth aus. Tab. III. Fig. 12.

115. Der Anblick dieſer Waffe weckte die Hoffnung, mit noch anderen Entdeckungen beglückt zu werden. Man warf alſo mit behutſamer Thätigkeit den ganzen Hügel ab, fand aber Nichts, als eine Menge gewöhnlicher ſchwarzer Scherben, und 4 Skelette, die kreuzweiſe, nämlich mit den Köpfen aneinander, und mit den Füßen in gleichen Abſätzen auseinander lagen. So kam denn dieſes ſchöne Alterthum ohne andere Geräthe in die Hände des hochverdienten herzoglich Leuch-

tenbergiſchen Hrn. Forſtrathes Reber von Eichſtätt, und durch ſeine Güte in meine Hütte.

116. Da man in anderen Gegenden aus alten Grabhügeln ähnliche, manchmal ſtatt des Kopfes mit einer zweiten Schneide verſehene Koſtbarkeiten herausgezogen hat, gab man ihnen verſchiedene Deutungen. Man machte Steinmetzenwerkzeuge, Lanzen, Pfriemen, Inſtrumente zum Zuſchneiden der Thierfelle, und noch andere Dinge daraus. Die Meiſten erklärten ſie als Streitaxten. Und dieſer Meinung ſtimme auch ich von ganzem Herzen bey.

8.

Ueber die altteutſchen Grabhügel bey Irferſtorf.

117. Wer in dem Fürſtenthume Eichſtätt die eigentliche Gallerie altteutſcher Grabhügel in Augenſchein nehmen will, beſuche den herrſchaftlichen Walddiſtrikt, welcher ſich unter dem Namen des Mandlachs zwiſchen Irferſtorf, Paulushofen und Beilngries auf dem Bergrücken ausbreitet. Dieſer führt ihm auf dem ſo genannten Kreuzſchlage unfern des Gangſteiges, der von Irferſtorf nach Beilngries zieht, nicht bloß gewöhnliche Hügelchen, ſondern bergähnliche Maſſen, nicht bloß hin und her zerſtreute Verweſungshallen, ſondern ganze Todtengefilde entgegen. Ich habe dieſen Platz nie ohne Ehrfurcht betreten, nie ohne Bewunderung verlaſſen. Im J. 1824 enthüllte ich einige dieſer Denkmäler. Zwey lieferten mir Nichts, weil die ätzende Erde, welche den Steinen zu reichlich beigemiſcht war, den ganzen Inhalt aufgezehrt hatte. In

einem fand ich etliche Kohlen und Geſchirrſcherben. Aber einer, der zu den größeren gehörte, ließ mir ſeine Freigebigkeit in reichlicher Fülle angedeihen.

118. Nachdem der Steinhaufe bis zu einer Tiefe von beyläufig 5 Fuß abgeworfen, und manche Kohle und manches Geſchirrſtück gewonnen worden war, erſchienen viele Menſchenknochen, welche eine eben nicht auserordentliche Körpergröße verriethen. Da ich alle Stellen um dieſelben durchſpäet hatte, trozte mir plötzlich eine fürchterliche Lanze, ein ſchönes Belege altgermaniſcher Stärke, entgegen. Sie iſt Eiſen, lanzetförmig gebildet, in der Mitte bauchig. Ihre Länge erreicht mit Einrechnung des Schaftes 1 Fuß 3 Zoll 4 Linien, ihre größte Breite 1 Zoll 5 Linien, ihr Gewicht 31 Loth 2 Quint. Der Schafft iſt 7 Zoll, der Durchmeſſer ſeiner Oeffnung 1 Zoll 6 Linien lang. Tab. IV. Fig. 1.

119. So ſehr ſich dieſe Lanze auszeichnete, eben ſo ſehr zeichnete ſich die eherne, mit ſchönem grünen Roſte überzogene Hafte aus, die ich unter den Knochen aus der Erde herausholte. Sie ſtellt, wiewohl auf eine ziemlich rohe Art, einen Vogel, wahrſcheinlich ein Pfauenweibchen mit ausgebreitetem, gerade ausgeſtrecktem Schweife vor. Am hinteren Theile des Bauches iſt die Achſe, um welche ſich die itzt verloren gegangene Nadel bewegte, am vorderen Theile die Rinne, in welche die Nadel einfiel, angebracht. Die Länge von der Schnabelſpitze bis zum Ende des Schweifes beträgt 1 Zoll 9 Linien, die Höhe von dem Ende des rinnenförmigen Anſatzes

bis zum Kopfe 1 Zoll, das Gewicht 2 Quint. Tab. IV. fig. 2.

120. Ueberzeugt, daß ſich in dieſer Schichte nichts mehr finden laſſe, drang ich tiefer und immer tiefer ein, und erreichte endlich, nachdem ich abermal 5 Fuß zurückgelegt hatte, die Muttererde. Hier war eine zweyte Leichenſtätte. Ich fand wie oberhalb den größten Theil des Skelettes, und nahe bey ſeiner linken Hand ebenfalls eine fürchterliche eiſerne Lanze, deren treue Abbildung Tab. IV. Fig. 3. geliefert iſt. Die Klinge, die einen vorwärts längeren und rückwärts kürzeren Rhombus bildet, iſt in der Mitte ſehr beträchtlich und ſchneidend erhaben, und mißt ſamt dem Schafte 10, ohne denſelben 7 Zoll. Der Durchmeſſer des Schaftloches wirft 1 Zoll 2 Linien, das Gewicht der ganzen Wehre 17 Loth 3 Quint ab.

121. Unfern der Lanze weiter abwärts gegen die Füſſe fand ich hin und wieder etliche, etwa neun oder zehn zerſtreute Splitterchen von Metallblech, die ſehr klein und feiner als der zärteſte Flor waren. Sie lagen wie Morgenthau auf den Erdſchollen, denen ſie eine grünliche Farbe mitgetheilt hatten. Wenn ich ſie auch mit der ſanfteſten Schonung berührte, lößten ſie ſich doch in Staub, und wenn ich ſo ſagen darf, in ein Nichts auf. Ihre Lage läßt mich vermuthen, daß ſie als Verzierungen an die Lanzenſtange angeküttet geweſen ſind.

122. Ich habe oben Nro. 33. die Bemerkung aufgeſtellt, daß die Germanen neben den kleineren Lanzen, die ſie Frameen nannten, auch größere, an langen

Stangen befeſtigte geführt haben. Dieß erwahrte ich aus der Geſchichte. Jtzt iſt der todte Buchſtabe belebt. Leibhaft liegen die großen Lanzen vor unſeren Augen da.

123. Da jedes der aufgedeckten Skelette mit einer großen Lanze verſehen war, möchte ich glauben, daß dieſe gewaltigen Wehren vorzüglich bey dem hier angeſiedelten Stamme üblich geweſen ſind.

124. Der Grabhügel, von dem ich rede, hat zwey Leichname in zwey verſchiedenen Schichten übereinander geliefert. Soll er etwa ein Familiengrab geweſen ſeyn? Nothwendig iſt es nicht, daß wir dieſer Meinung beypflichten. Wenn zwey auch nicht verwandte Helden zu gleicher Zeit oder wenigſtens bald nacheinander fielen, konnten ſie ſo, wie wir ihre Skelette angetroffen haben, beſtattet werden. Vielleicht liegen in manchen der ungeheuren Grabhügel, die ſich hier emporthürmen, wohl noch mehr als zwey Leichname übereinander aufgeſchichtet.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Tab. I.

Fig. 3.

Baie

D. Bachmayr del.

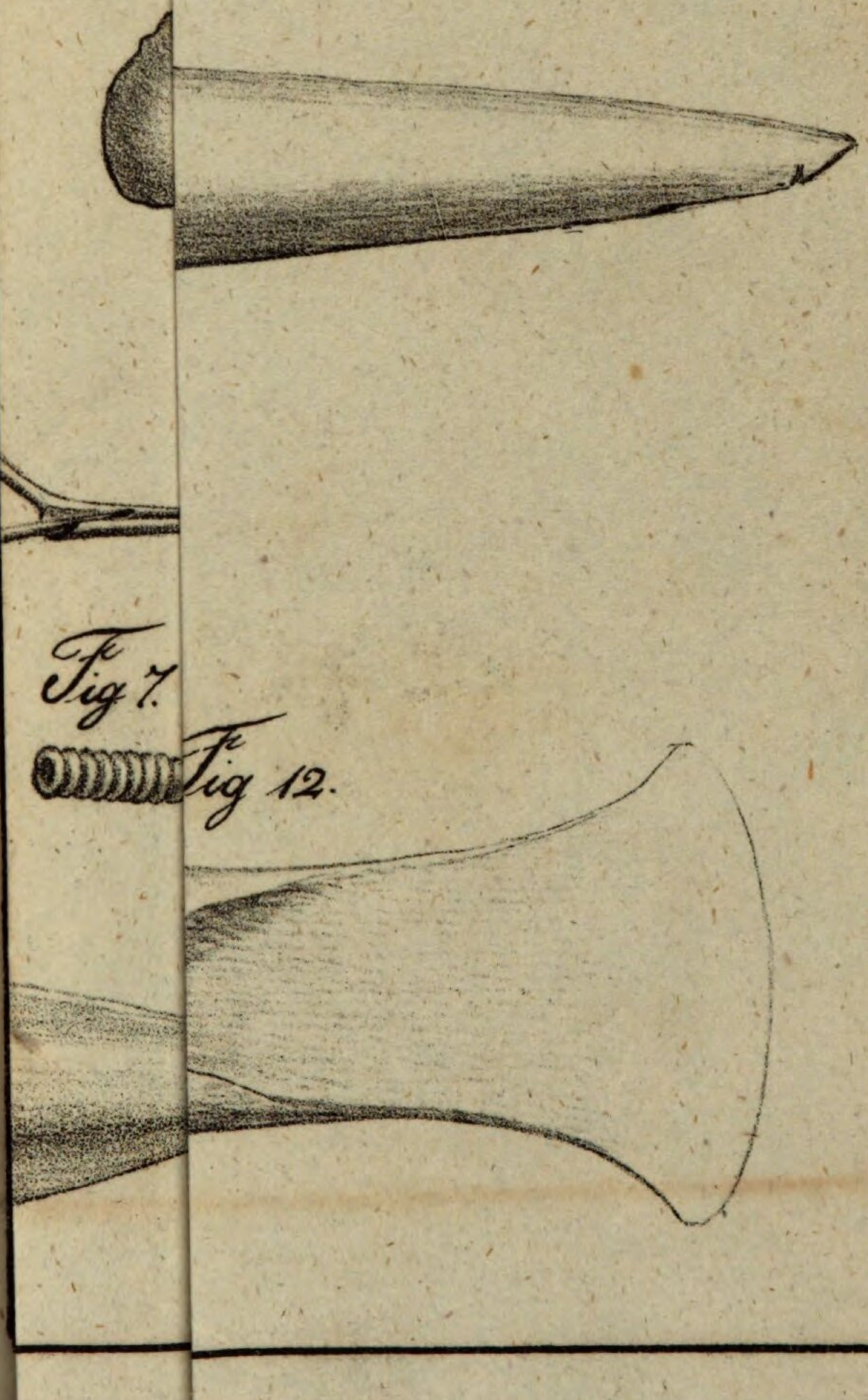
Staatsbibliothek
München

Tab II.

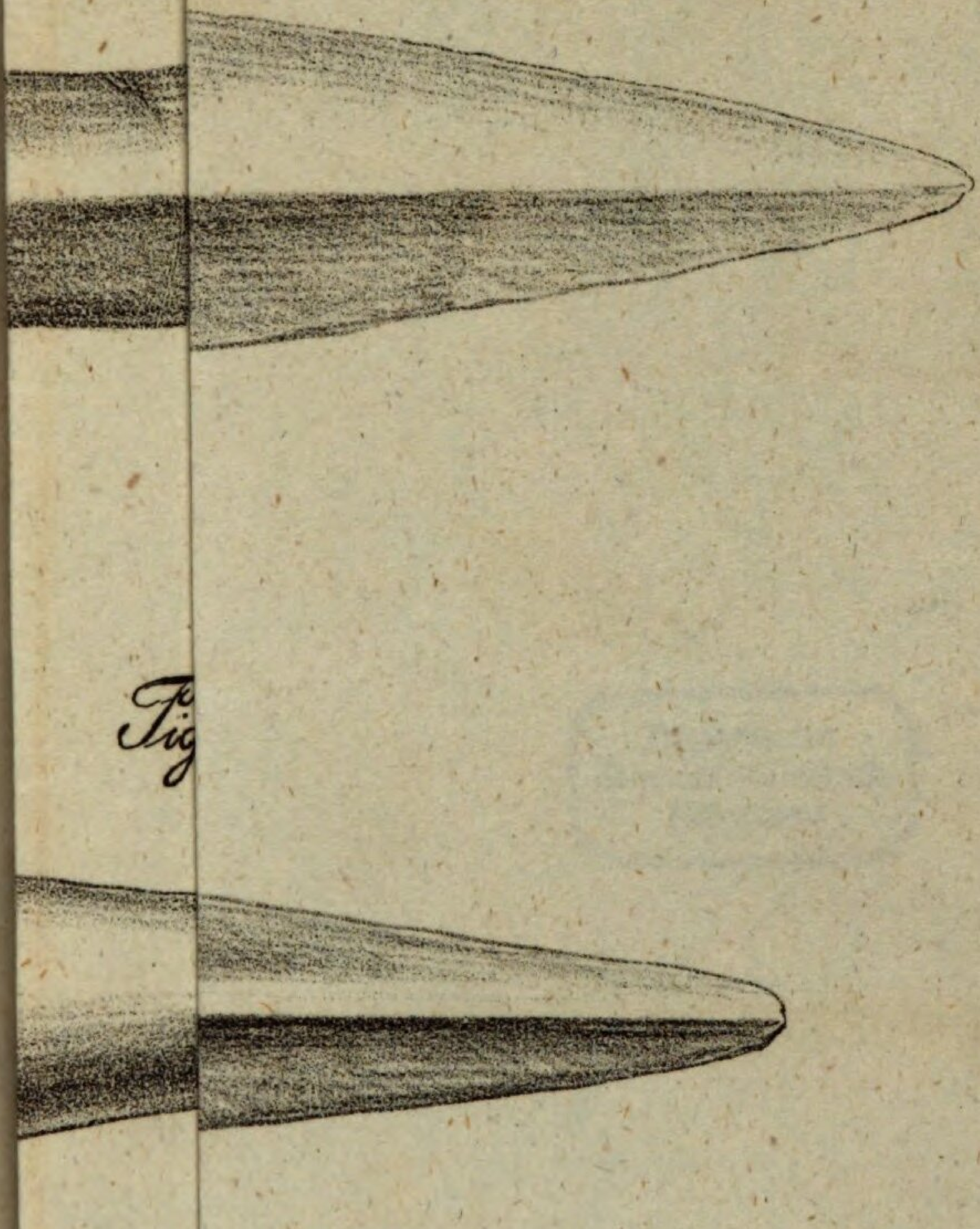
Fig 3.

Fig 7.

Tab III.



Tab IV.



Fig

Verhältniſſe, faſt alles übrige raubt, was dem Menſchen angenehm iſt.

Teutſches Univerſal-Kochbuch,

oder Inbegriff aller Kochkunſtvortheile, um gut, wohlfeil und wohlſchmeckend zu kochen. Mit Berückſichtigung und Anwendung der franzöſiſchen, engliſchen und italien. Küchenvorſchrift. Zum leichten Gebrauche als Wörterbuch verfaßt von F. A. Weilhuber, herrſchaftl. Mundkoch in Wien. 2 Thle. A — Z. 8. 1823.

Dieſes vortreffliche Kochbuch fand ſchon Anfangs (es erſchien Heftweiſe) ſo vielen Beifall, daß, ehe noch der erſte Theil ausgedruckt, die ganze Auflage vergriffen war, und mußte gleich nachgeſchoſſen werden, nur wenige Exemplare ſind mehr vorräthig, und werden zu 2 Thlr., 3 fl., welches der Preis (46 Bogen) immer bleiben wird, damit ſich dieſes vortheilhafte Buch leicht jeder anſchaffen kann, abgegeben.

Der Chriſt auf dem Wege in die Ewigkeit und zum Himmel;

in Predigtform vorgetragen von J. Baader. Mit Genehmigung des Hochwürdigſten General-Vikariats des Bißthums Eichſtätt. 8. 1824. 18 gr. 1 fl. 12 kr.

Nachrichten über die eiſernen Brücken,

welche im Jahre 1821. auf der Eiſengieſsorei in Gleiwiz in Oberſchleſien gegoſſen worden, für Eiſenhütten-Männer. Mit 2 lithographirten Tafeln. Von E. Vollhann. gr. 8. 1823. br. 12 gr. 45 kr.

Orſini und Olivieri, oder die Macht der Freundſchaft.

Ein Sittengemälde aus der Vorzeit in 5 Aufzügen von Alexander Blumenauer. 8. broch. 1824. 12 gr. 45 kr.

Beiträge zur neueren Geſchichte des Eiſenhüttenweſens,

mit 4 lithographirten Tafeln. Von Eduard Vollhann. gr. 8. 24 Bogen. Eichstädt und Leipzig, bei J. M Beyer. 1825. 3 Thlr. 4 fl. 30 kr.

Inhalt.

Seite

1.

Ueber die altteutſchen Grabhügel im Fürſtenthume Eichſtätt überhaupt. . 3

2.

Ueber einen altteutſchen Grabhügel im Ebersbache bey Gelbelſee. . . 8

3.

Ueber die altteutſchen Grabhügel im Pfarrholze bey Gelbelſee. . . 45

4.

Ueber einen altteutſchen Grabhügel zwiſchen Kipfenberg und Denkendorf. . . 54

5.

Ueber einen altteutſchen Grabhügel im Krummgeſteige bey Gelbelſee. . . . 73

6.

Ueber die altteutſchen Grabhügel bey Dunsdorf. 80

7.

Ueber die altteutſchen Grabhügel bey Enkering. 89

8.

Ueber die altteutſchen Grabhügel bey Irferſtorf. 93

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mayer, Franz Anton,

Abhandlung über einige altteutsche Grabhügel im Fürstenthume Eichstätt Mit 4 lithographirten Tafeln

Eichstätt 1825

Bibl.Mont. 3160

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10721995-0